

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Die Leipziger Volkszeitung ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Polizeipräsidenten Leipzig, der Amtshauptmannschaft Leipzig u. des Stadtrats zu Großsch. behördlich bestimmte Blatt

**Bezugspreis** mit Illust. Beilage Volk und Zeit sowie der Kinder-Beilage, für einen Monat einschl. Bringerlohn 2.—, für Selbstabholer 1,90 Mk. — Durch die Post bezogen 2.— Mk. ohne Bestellgeld. Telefon Sammelnummer 72208. **Postfachkonto:** Leipziger Buchdruckerei N. G., Leipzig Nr. 534 77

**Redaktion:** Leipzig, Tauchaer Str. 19/21  
Telegraph-Adresse: Volkszeitung Leipzig  
Telephon 72208. — **Verlag in Leipzig:**  
Tauchaer Straße 19/21 — Telephon 72203

**Inseratenpreise:** Die 10zeilige, Kolonellzeile 35 Pf., bei Planparchrift 40 Pf., Stellenangebote 10geige, Kolonellzeile 25 Pf. Familiennachrichten von Privatpersonen 10geige, Kolonellzeile mit 50% Nachlaß. Reklamezeile 2 Mk. Inserate v. ausw.: die 10geige, Kolonellzeile 40 Pf. bei Planparchrift, 50 Pf., Reklamezeile 2,25 Mk.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Abonnementsbestellungen nehmen die Austräger, unsere Zweigstellen und alle Verkaufsstellen entgegen

## Zwischenbemerkungen zur Wehrfrage

Zur Diskussion über das Wehrprogramm\*

Von F. Petrich

I.

Die Panzerkreuzerdebatte ist zu Ende — die Wehrdebatte hat begonnen. Die vom Parteivorstand berufene Wehrkommission dürfte in nächster Zeit mit dem ersten Ergebnis ihrer Arbeiten in die Öffentlichkeit treten.

Die Befürchtung, daß der Ruf nach dem Wehrprogramm mitten in der heftigsten Panzerkreuzerdebatte den Sinn haben könne, durch ein entsprechendes Wehrprogramm nachträglich die Panzerkreuzerpolitik zu rechtfertigen, lag sehr nahe, und wir glauben auch heute noch, daß es sehr notwendig ist, mit dieser Gefahr zu rechnen. So schreibt Genosse Schühlinger in seinem letzten Artikel zum Wehrprogramm:

„Das Wehrprogramm als parteimäßige Richtlinie der in die Reichsregierung entlassenen Genossen wird der sozialdemokratischen Führung die Arme freigegeben müssen zu entscheidender Verfestigung sozialistischer Forderungen auf dem Gebiet der Wehrpolitik im Rahmen eines bis auf weiteres mit der bürgerlichen Mitte zusammenarbeitenden Kabinetts. Voraussetzung für beide Ziele des Wehrprogramms ist demgemäß der aktive Wehrwille des Proletariats.“

Was heißt das anderes, als daß ein Wehrprogramm für den Hausgebrauch der Koalitionspolitik gemacht werden soll? Da werden die merkwürdigsten Dinge vermischt: die Arme sollen der sozialistischen Führung freigegeben werden zu entscheidender Verfestigung sozialistischer Forderungen auf dem Gebiet der Wehrpolitik im Rahmen eines bis auf weiteres mit der bürgerlichen Mitte zusammenarbeitenden Kabinetts. Das klingt beinahe schön. Aber es ist das Gegenteil von Rühnheit. Genosse Schühlinger weiß ebensogut wie wir, daß, solange es sich um ein Koalitionskabinet handelt, die Durchsetzung sozialistischer Forderungen auf dem Gebiet der Wehrpolitik völlig aussichtslos ist. Man kann zwar so tun, aber man wird nichts erreichen. Praktisch wird diese „aktive Wehrpolitik“ das Ergebnis haben, daß die Sozialdemokratie Herrn Gröner und seinen Nachfolgern zwar den Wehretat bewilligt, die Demokratisierung der Reichswehr aber abgelehnt werden wird. Man soll sich bei Zeiten darüber klar werden, daß eine so widerprüchliche Politik auf die Dauer von der Sozialdemokratie nicht getragen werden kann. Die Entscheidung über die zweite Rate für den Panzerkreuzer A und die Beratung des Reichswehretats werden Gelegenheit geben, abermals die Probe auf das Exempel zu machen. Sie einzubilden, daß Fehler, die faktisch wiederholt werden, in ihrer schädlichen Wirkung nachlassen, heißt denn doch, alle Grundsätze proletarischer Politik verkennen. Die Erfahrungen der letzten Monate sind die eindringlichste Lehre, daß feste Grenzen gezogen werden müssen, die insbesondere von sozialdemokratischen Koalitionsministern und Fraktionsmehrheiten zu respektieren sind.

Die Gegner einer „aktiven Wehrpolitik“ (die andere Bezeichnung für Panzerkreuzerpolitik!) haben gar keinen Grund, einer Auseinandersetzung über die Wehrfrage auszuweichen. Im Gegenteil, wir sind heute mehr denn je überzeugt, daß es für die Partei äußerst nützlich sein wird, diese Dinge grundsätzlich durchzukämpfen, und wir können es nur begrüßen, wenn Gelegenheit geboten ist, in der Innen- wie in der Außenpolitik eine entschiedene sozialistische Auffassung zur Geltung zu bringen.

Ein sozialistisches Wehrprogramm wird mehr enthalten müssen als einerseits bloß allgemeine Beteuerungen über Abrüstung und Frieden und andererseits Vorschläge über die Demokratisierung der Reichswehr. Das genügt nicht. Neben der klaren Betonung der sozialistischen Grundeinstellung zu dem Kapitalismus und Militarismus sind drei Fragen vorder größten Tragweite für ein sozialistisches Wehrprogramm: die Landesverteidigung, die industrielle Kriegsrüstung, der Wehretat.

Die Frage der Landesverteidigung ist heute nicht nur ein wichtiges außenpolitisches, sondern sie ist auch ein militärtechnisches Problem ersten Ranges. Im Gegensatz zu den Debatten auf dem Parteitag in Essen 1907 (Bebel kontra Kautsky) hat der Weltkrieg mit grandioser Eindringlichkeit gelehrt, daß die Demokratie kein hinreichendes Mittel ist, um in der Stunde akuter Kriegsgefahr zu erkennen, wer der Angreifer, wer der Angegriffene ist, auf welcher Seite der Krieg als Angriff, auf welcher Seite als Verteidigungskrieg geführt wird. Wie wollten sie Angegriffene sein, alle wollten sie den heimatischen Boden, Haus, Hof und Herd verteidigen. Das ging viereinhalb Jahre, bis zum Zusammenbruch. Und

\* Frühere Beiträge in den Nummern 264, 267, 274, 286 und 289 der Leipziger Volkszeitung.

## Zu neuen Verhandlungen

### Amerika und die Reparationen

Der Soz. Presseklub schreibt:

Die Vorverhandlungen für die Einziehung eines Sachverständigenausschusses zur endgültigen Regelung der Reparationsfrage sind jetzt abgeschlossen. Die grundsätzliche Einigung zwischen Deutschland und den europäischen Gläubigerstaaten ist erzielt und daraufhin ist jener entscheidende Schritt in Washington erfolgt, durch den die wichtige Frage der Mitwirkung Amerikas in dem allgemein erwarteten Sinne geklärt werden konnte. Die Washingtoner Regierung hat zwar eine direkte, offizielle Mitarbeit abgelehnt, aber einer Ernennung amerikanischer Sachverständiger durch die Reparationskommission im Einvernehmen mit Deutschland zugestimmt.

Was bedeutet diese Unterscheidung? Die Regierung der Vereinigten Staaten will sich nicht durch die Beschlüsse des Sachverständigenausschusses festlegen lassen, besonders nicht durch einen etwaigen Beschluß, der eine Neuregelung des interalliierten Schul-

denproblems im Zusammenhang mit der deutschen Reparations-schuld für notwendig erklären würde. Ob Amerika wirklich und endgültig einer Rekonstruktion der interalliierten Schuldenfrage freundlich gegenübersteht, bleibt dahingestellt. Sicher ist, daß ein großer Teil der öffentlichen Meinung in Amerika gegenwärtig jeden Schuldennachschuß entschieden verwirft. Innerhalb der amerikanischen Regierung ist es, besonders der Staatssekretär für die Finanzen, Mellon, hinter dem das führende New Yorker Finanzkapital steht, der vor jeder Neuregelung der interalliierten Schuldenfrage die Ratifizierung der vorläufigen Schuldenabkommen, vor allem durch Frankreich, fordert. Jedenfalls will sich Amerika nicht auf dem Umwege eines Gutachtens des neuen Sachverständigenkomitees zu einer Preisgabe seines Standpunktes zwingen lassen. Nach außenhin will es also die Hände frei behalten und die Verantwortung für die etwaigen Empfehlungen der amerikanischen Sachverständigen abgeben können. Werden dagegen die amerikanischen Sachverständigen von der Reparationskommission und von Deutschland bestimmt, dann handeln sie gewissermaßen auf eigene Faust.

Der neue Feindschick aus Washington läßt darauf schließen, daß der zweite Sachverständigenausschuß nach ähnlichen Gesichtspunkten arbeiten wird wie das Dawes-Komitee: Entpolitisierung des Reparationsproblems, lediglich wirtschaftliche Erwägungen sollen maßgebend sein. Unter dieser Voraussetzung ist auch diesmal das amerikanische Kapital bereit, an der Lösung aktiv mitzuwirken. Diese Mitwirkung ist um so unentbehrlicher, als durch die Ent-wicklung der Kriegs- und Nachkriegszeit das Weltkapital, besonders das flüssige, sich mehr und mehr auf Amerika konzentriert hat. Auf der anderen Seite hat die amerikanische Finanzwelt selbst das größte Interesse daran, an der Lösung beteiligt zu sein, einmal weil sie daran beträchtlich verdient, und außerdem, weil der amerikanische Kapitalüberfluß Verwendung im Ausland unbedingt braucht: bei einer Neuregelung des Reparationsproblems können wir Amerika nicht entbehren, aber auch Amerika kann sich den Luxus nicht leisten, daran unbeeiligt zu bleiben.

Die nächsten Monate werden um Zeichen eines schwierigen Ringens stehen, bei dem die nationalistischen Elemente eines jeden Landes ihr Möglichstes tun werden, um die öffentliche Meinung aufzustacheln und eine Einigung zu hintertreiben. Demgegenüber wird es die doppelte Aufgabe der internationalen Arbeiterklasse sein, dafür zu sorgen, daß diese Brunnenergüßung erfolglos bleibt und daß die endgültige Lösung des Reparationsproblems nicht einseitig auf ihre Kosten erfolgt.

### Enttäuschung über Polens Antwort

Der Inhalt der polnischen Antwortnote hat, wie der Ost-Expreß erzählt, bei den zuständigen deutschen Stellen in hohem Maße enttäuscht, weil in den schriftlichen Formulierungen der Note weniger enthalten sei, als in den mündlichen Besprechungen zwischen Hermes und Twardowski vorgesehen worden war. Sodann beständen in der Note in bezug auf wichtige Punkte noch größere Unklarheiten. Daraus geht hervor, daß Polen einer klaren Formulierung und Präzisierung der polnischen Zugeständnisse hinsichtlich der deutschen Hauptforderungen ausweichen wolle. Auf deutscher Seite bestrebt man sich nach wie vor, den dringenden Wunsch, weiter zu verhandeln; es sei aber nicht möglich, in neue Delegationsverhandlungen einzutreten, solange Polen seine Stellungnahme zu den deutschen Hauptforderungen nicht kläre. Dies müsse daher in mündlichen Besprechungen geklärt werden. Die von den Unklarheiten der polnischen Note zu befürchtende Verzögerung wäre um so mehr zu bedauern, als man deutscherseits durchaus bereit sei, das *Polizabkommen* zu verlängern, woran Polen besonders viel gelegen ist. Allerdings sei auch dies erst möglich, nachdem in den Hauptpunkten Klarheit geschaffen ist. Aus diesem Grunde habe Dr. Hermes den polnischen Delegationsleiter von Twardowski bereits am Sonntagabend telegraphisch aufgefordert, die Zusammenkunft der beiden Delegationsführer auf einen früheren Termin als bisher vorgesehen, d. h. noch vor dem 9. Januar, festzusetzen.

grenzt es nicht fast an Jnnismus, wenn sich heute noch geschäftige Memoirenschreiber finden, die, trotz der Forschungen über die Kriegursachen und den Zusammenbruch, noch mit Stolz auf ihre Politik der Kriegsverlängerung hinweisen? Angesichts dieser noch unvergessenen Erfahrungen kann man über den Verteidigungskrieg nicht mit Stillschweigen hinweggleiten. Man kann es insbesondere nicht im Zeitalter des hochentwickeltesten Flugzeuges und des Giftgases, die nach den maßgebenden Urteilen der Militärfachverständigen jeden vermeintlichen Verteidigungskrieg zwangsläufig zum Angriffskrieg stempeln: die Verteidigung, die Abwehr ist nicht mehr durchführbar, also muß der Gegner, ob Angreifer oder Angegriffener, notwendigerweise zum Angriff schreiten. Dazu kommt, daß, wie wiederholt schon festgestellt wurde, es in der Rüsteter Abrüstungskriegslehre wörtlich über den Charakter des Gegenwartskrieges heißt: „In der kapitalistischen Epoche trägt jeder Krieg stets den Charakter des herrschenden Imperialismus.“ Deshalb: Keine Vogel-Strauß-Politik gegenüber der ausschlaggebenden Frage der Kriegspolitik der herrschenden Klassen.

Es bedarf keiner langen Ausführungen, um die brennende Bedeutung des deutschen Reichswehretats zu kennzeichnen. Erst die Beratung des Nachtragsetats in einer Nachsitzung des Reichstages hat gezeigt, daß die Sozialdemokratie hier eine Aufgabe zu lösen hat, die nicht zurücksteht hinter dem Kampf gegen den kaiserlichen Militarismus der Vorkriegszeit. Mit den Mitteln der Koalitionspolitik ist dieser Reichswehr und diesem Reichswehretat nicht beizukommen. Es wird langer und jäher Oppositionskämpfe bedürfen, um der verkleinerten Ausgabe der kaiserlichen Armee Herr werden zu können. Dazu gehört aber Klarheit über die Stellung der Partei zu dem Reichswehretat. Soll die Sozialdemokratie etwa den Etat bewilligen, wenn Jahr für Jahr ihre Demokratisierungsforderungen beiseite geschoben werden? Diese Frage muß grundsätzlich beantwortet werden, ihre Beantwortung kann man nicht dem Zufall der Tagespolitik überlassen.

Das Problem der industriellen Kriegsrüstung endlich be-

herrscht, wie schon bei den Darlegungen über den Verteidigungskrieg angedeutet wurde, die ganze Strategie und Taktik des Zukunftskrieges.

II.

Nun liegen zwei Schriften vor, die sowohl diese Kernfrage als auch die übrigen Probleme der Wehrfrage behandeln. Es erscheint uns notwendig, sowohl auf Kautsky als auch auf Levis Ausführungen näher einzugehen.

Die Schrift Kautsky hat alle Vorzüge und Mängel, die seine Schriften während des letzten Jahrzehnts gehabt haben. Auf Kosten der Klarheit und Konsequenz wird in übertriebener Problematik gemacht, werden die Dinge in einem kompliziert, daß energisches Handeln stark beeinträchtigt wird. Vieles, was Kautsky über Sozialismus und Pazifismus, über Demokratie, Bürgerkrieg und Kolonialpolitik sagt, ist nicht mehr neu, alte Gedankengänge aus früheren Kautskyschen Schriften kehren wieder. Alles ist in Relativismus aufgelöst. Zu der Frage Angriff- oder Verteidigungskrieg nimmt Kautsky heute nicht mehr die eindeutige Stellung ein, die er z. B. auf dem Essener Parteitag in der bekannten Kontroverse mit Bebel einnahm. Der Weltkrieg sollte ihn eigentlich belehrt haben, daß er und nicht Bebel historisch gerechtfertigt ist. Andere Probleme, wie z. B. das über Kriegstechnik und Kriegspolitik sind ganz unzulänglich. Es berührt seltsam, wenn Kautsky Streikaktionen einzelner wichtiger Wirtschaftszweige in der Stunde des Kriegsausbruches als syndikalistische Unternehmungen abtut. Derselben Beurteilung verfällt die Kriegsdienstverweigerung. Kautsky meint:

„Derartige ist bei einem Kriegsausbruch eben einfach pädagogisch nicht möglich. Erst dann, wenn eine Bevölkerung durch einen Krieg so sehr aufgereizt ist, daß sie die Fortsetzung des Krieges noch mehr fürchtet, als die Niederlage; wenn sie den Frieden dringend braucht und kein anderes Mittel sieht, ihn den verbotenen Militaristen aufzuzwingen,

\* Sozialdemokratie und Wehrfrage, von Karl Kautsky, 61 S., Preis 1,20 Mark. Verlag J. H. W. Dietz, Berlin. Wehrhaftigkeit und Sozialdemokratie, von Dr. Paul Levis, 32 S., Preis 20 Pfennig. Internationale Verlagsanstalt, Berlin.



## Das Land mit dem ältesten Parlament

Die 101 784 Menschen, die auf der mit ihrer Nordspitze an den Polarkreis reichenden Insel Island wohnen, können sich rühmen, das älteste demokratische Parlament zu besitzen. Im Jahre 1830 werden die Isländer der Forderung des 1000jährigen Bestandes ihres Parlamentes feillich begehen können. Die Insel, die zum größten Teil aus Gletschern, Stein- und Sandflächen und Lavafeldern besteht, enthält nur 1 % Kulturboden und ist hauptsächlich nur an den Meeresküsten bewohnbar. Die Insel wurde zuerst von norwegischen Fischfängern etwa um 870 besiedelt. Schon im Jahre 930 fielen sich ihre Bewohner für „rei“ die Leitung ihrer Geschäfte selbst in die Hände zu nehmen. Sie zeigten sich also bereits vor 1000 Jahren weniger kulturrückständig als manche der deutschen monarchistischen Stiefkinder, die sich für jenes System der freieren Selbstverwaltung noch jetzt für untauglich halten. Bis 1264 bestand die isländische Republik, fiel dann an Norwegen und kam 1380 mit diesem zu Dänemark. Trotzdem ist es nie gelungen, Island in den dänischen Gesamtstaat einzuverleiben. Die dänische Regierung wurde früher durch einen Gouverneur vertreten. Das „Althing“, das bis 1920 hauptsächlich nur in reinen Verwaltungsangelegenheiten tätig sein konnte, hat seitdem seine Unabhängigkeit erworben und beschließt nun selbständig seine Gesetze, mit Ausnahme der internationalen Angelegenheiten, die sich Dänemark vorbehalten bis 1910 noch vorbehalten hat. Nach einem Berichte des schottischen „Dorward“ (Glasgow 8. September 1928) zählt man 42 Parlamentsmitglieder, von denen 14 im Oberhaus und 28 im Unterhaus sitzen. 4 von ihnen werden in der Hauptstadt Reykjavik (21 000 Einwohner) und 32 in den übrigen Bezirken für 4 Jahre gewählt. 6 werden von der gesamten Wählerschaft als Mitglieder des Oberhauses direkt gewählt. Die übrigen 8 Oberhausmitglieder werden von den gewählten Abgeordneten aus ihrer Mitte bestimmt. Diese Wahl gilt für 8 Jahre. Wählrecht haben Männer und Frauen über 35 Jahre. Die Höhe des Wahlalters und die Verteilung der Wahlbezirke, bei der die kleineren ländlichen Bezirke bevorzugt werden, wirkt sich sehr nachteilig auf die Parlamentarierfrage der isländischen Sozialistischen Partei aus. Das Parlament setzt sich zurzeit folgendermaßen zusammen: Wähler und Fortschrittler 19, Konjunkturpartei 17, Sozialisten 5, Parteilose 1 Sitz. Seit 1927 ist die Partei der Wähler und Fortschrittler Regierungspartei durch Unterstützung der Sozialisten. Die Sozialistische Partei ist aber keine Koalition mit ihr eingegangen und verweigert die Annahme eines Regierungssitzes. Unsere isländische Bruderpartei ist noch eine junge Partei. Sie wurde 1916 gegründet und landete 1919 ihren ersten Vertreter ins Althing. Bei der letzten Wahl konnte sie 20 Prozent (= 6500) der Wählerstimmen für sich buchen. Unsere isländischen Genossen zählen ein Drittel der erwachsenen Einwohnerschaft als Sozialisten. Das zeigt sich bei den Wahlen zu den örtlichen Vertretungen, bei denen das Wahlalter auf 25 Jahre festgesetzt ist. In 3 von 7 Städten haben die Sozialisten die Mehrheit, und in Reykjavik fehlen ihnen nur 2 Mandate an der Mehrheit. Genossenschaftsmund gibt in der Hauptstadt das Parteiblatt „Alþýðublaðið“ heraus. Außerdem bestehen in der Provinz noch 3 sozialistische Wochenblätter und eine Vierteljahrszeitschrift. Der Parteivorstand Genosse Baldvinsson ist durch Wahl der Gesamtwählerschaft Mitglied des Oberhauses. In Reykjavik besteht auch eine sehr erfolgreiche Abendschule der Partei, in der besonders Propagandarebner ausgebildet werden, um dann bis in die entlegenen Gebiete des Landes geschickt zu werden. Nicht nur unter den Fischern, Seeleuten, kleinen Handwerkern und Landarbeitern gewinnt die Sozialistische Partei den weitgehendsten Einfluss, sondern mit ihr sympathisieren sehr viele junge Lehrer, Regierungsbeamte, einige Ärzte und andere Intellektuelle, so daß unsere isländische Bruderpartei die berechtigte Hoffnung hat, daß die Mehrheit im ältesten Parlament der Welt zu erringen. 11. L.

## Die Sozialisten im rumänischen Parlament

Wie schon gemeldet, wurden bei den letzten Parlamentswahlen in Rumänien neun Sozialdemokraten gewählt. Es sind dies die Genossen Dan (Chotin), Fluera (Schilau), Gherman (Kessla), Jumanca (Draba), Lucian (Urad), Mircescu (Bucuresti), Pfitner (Cernauti), Radacanu (Temesvar) und Koznovan (Storoginich). Von diesen war Dr. Pfitner bereits in zwei Perioden Deputierter und ist Gemeinderat in Czernowit, Gherman, der Sekretär der Bergarbeiter, einmal Deputierter. Die Genossen Fluera, der Obmann der Gewerkschaftskommission, und Jumanca haben während des Umsturzes dem Regierungsrat in Siebenbürgen angehört. Genosse Dan, Gemeinderat in Czernowit, ist Direktor der Konsumbewegung in der Bukowina, Radacanu Parteisekretär, Mircescu Gewerkschaftssekretär, Lucian war Stadtrat in Cluj und Koznovan ist Gemeinderat in Czernowit. In den beiden letzten Parlamenten war bekanntlich kein sozialdemokratischer Abgeordneter, in dem vorhergehenden nur Genosse Pfitner.

## Zur Lage in Ägypten

SPD Kairo, 1. Dezember.

Die öffentliche Sicherheit in Ägypten ist zur Zeit so schlecht wie seit langem nicht. In den letzten Wochen erfolgten auf der Meerstraße von Suez nach Kairo fast nur den Toten von Hellopolis zahllose Verbrechen, ohne daß es der Polizei bisher gelungen ist, der Täter habhaft zu werden. Die Spezialität der Verbrecher besteht darin, Automobile anzufallen und ihre Insassen bis aufs Hemd auszuplündern. In Oberägypten tauchen ebenfalls bald hier bald dort bewaffnete Banden auf, die organisierte Raubzüge gegen die Dörfer unternehmen, ohne daß die Polizei und die Bekämpfung etwas gegen das Unwesen tun können. Außerdem sind tagtäglich Morde und Verbrechen aus politischen Motiven zu verzeichnen. In Kamah sind Anhänger der Regierung von Jaghulisten attackiert worden. Auch in einer Reihe anderer Orlaschaften Unterägyptens sind Anschläge auf Beamte und regierungsfreundliche Persönlichkeiten verübt worden.

Die Ursachen dieser unerfreulichen Zustände, deren Fortdauer eine nachteilige Wirkung auf die Fremdenmission ausüben wird, ist die wachsende soziale Not des bäuerlichen und des städtischen Proletariats. Dazu kommt die Unzulänglichkeit der Sicherheitsbehörden, die endlich auf Grund der üblen Erfahrungen einer gründlichen Reform unterzogen werden sollen. Die Erhöhung der politischen Reibendensitäten trägt ebenfalls zur Verschlechterung der Lage bei, da die Regierung trotz der bedrohlichen Entwicklung weder über die nötige Entschlossenheit noch über die nötigen moralischen Mittel verfügt, die Anfänge zu einem System politischen Terrors im Keime zu ersticken.

## Unruhen in San Juan

MIS San Juan (Argentinien), 24. Dezember.

Infolge der Spaltung innerhalb der radikalen Partei zwischen den Anhängern des Präsidenten Trigo und den „Konföderationisten“ ereigneten sich gestern Abend hier Zusammenstöße, in deren Verlauf durch Schüsse fünf Personen getötet und mehrere verletzt wurden. Herbeigerufene Kavallerie besetzte den Bahnhof, den Hauptort der Anordnungen, und stellte alsbald die Ordnung wieder her.

## Kein Ständrecht gegen Rebellen

SPD Meziko-Stadt, 28. Dezember.

Der neue Präsident Varies Gil hat die Militärbehörden angewiesen, in Zukunft von der bisher geübten Praxis der standrechtlichen Erschießung der Rebellen abzulassen. Die Gefangenen sollen nun nicht ab jeweils zunächst dem ordentlichen Richter zur Aburteilung zugeführt werden.

# Englisch-chinesischer Friede

Von Ernst Reinhard, Bern.

Kaum beachtet, hat sich mit dem Abschluß des englisch-chinesischen Handelsvertrags eine der größten geschichtlichen Wandlungen vollzogen; das englische System, das China während eines Jahrzehntes beinahe in Sklaverei und Unselbständigkeit erhalten hatte, ist zusammengebrochen, ohne daß ein Kanonenschuß abgefeuert wurde. Seine Abkehr war die Erschließung Chinas für den englischen Profit, wenn er auch mit den unmoralischsten Mitteln erzielt werden sollte; es begann mit dem heiligen Krieg, durch den England sich das Recht erzwang, das chinesische 400-Millionen-Volk mit Opium zu vergiften. Seine Mittel waren Missionen, Kriege und diplomatische Trug in holdster Eintracht. Dem chinesischen Saate rief man die Felle aus den Händen und raubte ihm die Mittel zur Macht, die Finanzen; man fesselte ihn, indem man vor die großen Ausgänge seines Staatsgebietes Festungen setzte: Hongkong vor die Bocca Tigris, Schanghai vor die Mündung des Jangtse und Weihaiwei vor die des Hoangho. Während Chinas Volk und Staat ins Elend versank, blühte das Geschäft englischer Banken. Um dieses Geschäftes willen wurden der Stille Ozean und seine Ufer zu den Schicksalsgebieten der Weltgeschichte; um sie führen zu können, erdrückte der russisch-japanische Krieg, zogen chinesische Söldnerführer gegen chinesische Volksarmeen; Millionen Menschenleben sind diesem System geopfert worden.

Heute hat England noch seine Konzessionen behalten; noch besetzen seine Truppen chinesisches Land; immer noch empfindet der von den europäischen Mächten großgezühtete chinesische Nationalismus Schanghai und Hongkong als zwei schwärzende Brandwunden am chinesischen Volkskörper. Aber die Tage dieser Konzessionen sind gezählt. Schon ist die englische Konzession in Hankow weggenommen worden; die belgischen, deutschen, österreichischen und russischen bestehen, zum Teil seit einem Jahrzehnt, nicht mehr; Weihaiwei kann nicht einmal mehr vertragsrechtlich behalten werden; es muß einer Regierung, die man nun anerkennt, rasch zurückgegeben werden. Für die übrigen Konzessionen der Schmach sind die Tage gezählt; der Grund, auf dem sie gebaut sind, wankt; der englische Gesandte hat selbst die Dynamitminen gelegt, als er die Verträge unterschrieb, welche Chinas Zollfreiheit endlich festlegten. Er unterschrieb einen chinesisch-englischen Frieden, der das Todesurteil über das ganze englische Herrschaftssystem, letzten Endes aber über die brutalen Methoden des europäischen Imperialismus sprach.

Der Verzicht geschah nicht von ungefähr und nicht freiwillig. Noch ist kein Monat verlossen seit der Zeit, da England ernstlich überlegte, ob es nicht den Kampf um Ostasien aufnehmen sollte. Begeisterung begrüßte damals die Times eine neue englisch-japanische Annäherung, die den alten, seit Washington untergegangenen japanisch-englischen Bündnisvertrag wieder aufleben lassen sollte. Die Militärregierung des Großen Tanaka hatte alle Anstrengungen gemacht, um diesen Block des japanischen und des englischen Chinakapitals gegen die Vereinigten Staaten zusammenzuschweißen. Aber die City wurde sich noch der Gefahr bewußt, in die sie mit einem solchen Abenteuer laufen mußte; sie erkannte, daß sie schließlich mit einem solchen Bündnis nur die Geschäfte des japanischen Imperialismus besorgen, sich selbst aber in einen Kampf auf Leben und Tod mit der gewaltigen Wirtschaftsmacht der New Yorker Wallstreet stürzen mußte. Japan sucht in der Mandchurien Rohstoffgebiete, die es um jeden Preis militärisch sichern will; England aber sucht in China den Markt für seine Industrie; und diesen Markt kann man besser mit andern Mitteln gewinnen.

Chinas militärische Revolutionsperiode nähert sich ihrem Abschluß; was jetzt noch folgt, ist nur noch Aufräumen. Die Periode seiner wirtschaftlichen Erschließung beginnt. Und diese Periode wird eine kapitalistische sein. Es tritt aus der Periode seines bäuerlichen Agrarcommunismus und des von den Mandchus importierten Feudalismus heraus und wird kapitalistisch; es überbringt diese Entwicklungsstufe nicht, um gleich zu einer sozialistischen Wirtschaftsordnung zu gelangen. Aber seine wirtschaftliche

Erschließung vollzieht sich nicht mehr mit den Methoden des letzten Jahrhunderts.

Welch ungeheures Feld der Arbeit, welche gewaltige Möglichkeiten des Gewinns lagern hier noch! Dieses Land besitzt mit seinen rund 7000 Kilometer Eisenbahnen kaum mehr als die Schweiz, die hundertmal weniger Einwohner als es hat; sein Wagenpark, stark verbraucht, zum Teil in die Mandchurien verschleppt, ist wenig mehr als halb so groß wie der Schweizerische, die Zahl seiner Lokomotiven ist selbst auf dem Papier kleiner als die des kleinen mitteleuropäischen Landes. Die Fernsprechanstalten sind rund 25mal geringer als in Deutschland. Das sind nur Anfänge allerbedeutsamer Natur; niemand weiß das besser als die chinesische kapitalistische Regierung. Sie hat den Kapitalbedarf des Landes für Wirtschaft und Staat in der letzten Zeit mit rund 12 Milliarden Dollar bezeichnet; allerdings kann diese gewaltige Summe nicht ohne Gefahr angelegt werden; aber China zahlt entsprechende Risikoprämien. Seine letzte Anleihe wurde zu einem Zinsfuß von 8 Prozent bei einer Emission von 12 aufgelegt, das entspricht einer fast zehnprozentigen Rendite. Und welchen Kapitalisten sollte das nicht locken können!

Sozial ist der englischen Regierung und den hinter ihr stehenden Banken klargeworden, daß Chinas Paradies kapitalistische Betätigung nicht mehr mit Schwertschlägen aufgeschlossen werden könne. Seit die amerikanischen Banken den Weg freundschaftlicher Verständigung mit China gesucht haben, ist ihnen auch der Erfolg sicher gewesen. Die General-Motors- und die Ford-Gesellschaft haben sich lebhaft um die Anlage von großartigen Automobilstraßen interessiert, die an Stelle der Eisenbahnen zu treten hätten; die General Electric hat ihre gewaltigen Kapitalien nicht nur für den Bau von Elektrizitätswerken, sondern von Industrieunternehmungen aller Art angeboten und schon Zulieferungen sehr weitgehender Natur erhalten. Gleichzeitig aber blieb die gleiche verhandlungsstarke Regierung den englischen Gesellschaften gegenüber kühl bis ans Herz hinan; und so mehr sich in England die Bestrebungen vorzubringen schienen, sich mit Japan zu einer militärischen Einigung zu kommen, um so entschiedener suchte die Regierung von Peking Anlehnung bei den Mächten der Wallstreet. Englands Kapital, das heute schon Menschenhant Waren exportiert, das damit aber auch seine Kapitalien im Mutterlande schwer bedroht sieht, mußte erkennen, daß der große und für seine Industrie äußerst wichtige Markt mit derartigen Mitteln nicht mehr erschlossen werden konnte. Und wenn wirtschaftliche Einsicht nicht den Erfolg hatte, vernünftigerweise zu lernen, so war es die amerikanische Drohung mit dem Kreuzerbau, die als Judrute vor den Weihnachtsbaum des Kellogg-Vertrages gehängt war. Der amerikanische Senat bot wie einst der römische in seiner Loga Krieg und Frieden zur Wahl.

England wählte den Frieden und wählte ihn damit auch mit den Vereinigten Staaten Nordamerikas; es unterschreibt nicht nur vor dem chinesischen Nationalismus, sondern auch vor dem amerikanischen Imperialismus seine Niederlage. Es tut heute den Schritt gezwungen, den es seit einem Menschenalter freiwillig hätte tun können und tun sollen. Den weiteren Ausbau freundschaftlicher Beziehungen zu dem einst geknechteten Lande aber wird diese fürchte Regierung der konservativen Junker nur mit großem innerem Widerstreben gehen können. Es wird einer Arbeiterregierung bedürfen, um ein reines Freundschaftsverhältnis zu schaffen; es wird getragen sein müssen von dem Gedanken, daß die Landabtretungen in China nicht nur für China, sondern auch für das Land der bürgerlichen Freiheiten, für England selbst, eine Schande sind. Aber wenn die Arbeiterregierung nach der Überwindung der eigenen Nationalisten diesen Weg gehen will, dann wird sie erst noch das traurige Erbe der eigenen Nationalisten anzutreten haben; Sie wird vor dem wachen Mißtrauen des chinesischen Nationalismus stehen, der seine Gut am englischen und seinem Unterdrückungssystem entzündet hat — und dann erst beginnt ihre große Aufgabe, den chinesischen Konumenten und den englischen Produzenten in Beziehungen zu bringen, die für beide nicht kapitalistischen, aber wirtschaftlichen Gewinn bedeuten.

## Das Rote Blatt

### Ein Organ der katholischen Jugendbewegung

SPD Innerhalb der katholischen Kirche machen sich insbesondere in letzter Zeit sozialistische Bestrebungen geltend. Vorerst verschärfen sich kleinere Gruppen von Laien und Priestern entgegen der im Katholizismus herrschenden Meinung die These, daß Katholizismus und Sozialismus miteinander vereinbar seien, ja sogar, daß der katholische Mensch aus seinem religiösen Glauben antisozialistisch und sozialistisch sein müsse. Insbesondere in der katholischen Jugendbewegung treten solche Strömungen auf. Aus ihren Reihen haben bewußte Katholiken auch organisierten Anstoß an die Sozialdemokratie gefunden. Diese Katholiken werden im Laufe des Jahres 1929 unter der Leitung von Heinrich Mertens eine Monatschrift „Das Rote Blatt der katholischen Sozialisten“ herausbringen. (Verlag der Mittelrheinischen Druckerei G. m. b. H., Köln, Ursulaplatz 16). „Das Rote Blatt“ ist für 80 Pfennig vierteljährlich bei jeder Postanstalt zu bestellen. Der Zweck des neuen sozialistischen Mitstreiters ist, das Problem „Katholizismus und Sozialismus“ sachlich zu erörtern und positive Kritik an der Verbürgerlichung des Kirchentums zu üben.

„Das Rote Blatt“ ist natürlich kein sozialdemokratisches Parteiorgan. Es ist sozialistisch, ist aber von der sozialdemokratischen Parteiorganisation und ihrer Disziplin ebenso unabhängig wie andere kulturelle Zeitschriften, die sich besondere Aufgaben im Rahmen der sozialistischen Geisteswelt gestellt haben.

## Auch das bayerische Wahlgesetz angefochten

Der Demokratische Zeitungsdienst berichtet: Der Vorsitzende des Staatsgerichtshofes hat dem Rechtsvertreter der Deutschen Demokratischen Partei in Bayern mitgeteilt, daß in der verfassungsmäßigen Streitfrage der Deutschen Demokratischen Partei in Bayern gegen den bayerischen Staat wegen Festsetzung der bayerischen Landeswahlgesetzes der Termin zur mündlichen Verhandlung und Entscheidung vor dem Staatsgerichtshof auf Sonnabend, den 19. Januar, angelegt ist. Die Terminfestsetzung hat demnach nahezu neun Monate beansprucht. Zu diesem Termin werden die Parteien mit dem Hinzufügen vorgeladen, daß die Verhandlung und Entscheidung zunächst auf die Frage der Zuständigkeit des angerufenen Gerichts beschränkt werden wird.

Generalsstaatsanwalt Fuchs ist nunmehr außer Gefahr. Der mit der Unterbindung des Attentats betraute Richter erhielt aus Straßburg neun Briefe Benoit, von denen vier an seine Frau und vier an elfstündige Zeitungen gerichtet sind, während der letzte Brief in Le Mans abgekommt wurde.

## Schaumburg-Lippe und Preußen

### Severing will vermitteln

Der Reichsminister des Innern, Severing, hat sich nach dem Berliner Tageblatt bereit erklärt, in der Angelegenheit der Wiederaufnahme der Anschließungsverhandlungen zwischen Preußen und Schaumburg-Lippe die Vermittlung zu übernehmen und zur Aufnahme der Vorverhandlungen einen Beamten seines Ministeriums zum Studium der Verhältnisse nach Bielefeld zu entsenden. Die Verhandlungen zwischen Schaumburg-Lippe und Preußen sind vor einigen Jahren abgebrochen worden, nachdem die Volksabstimmung ein negatives Resultat gezeitigt hatte. Die neue Verhandlung der Anschließfrage ist in erster Linie auf eine Veränderung in der Wirtschaftslage Schaumburg-Lippes zurückzuführen. In offiziellen Pippischen Kreisen wird das Vorgehen Severings außerordentlich begrüßt.

## Geborstene Stütze der Volkspartei

Der frühere Herausgeber des Freien Wortes in Essen, Artur Kirchner, wurde wegen Beschuldigungen, Erpressung, Untreue und Urkundenfälschung zu insgesamt 2 Jahren 1 Monat Gefängnis verurteilt. Kirchner, der in seinem Heftblatt die tollsten Heftgeschichten verbreitete und seine journalistische Stellung auf Erpressungen baute, war Vorstandsmitglied der Deutschen Volkspartei, Essen. Insgesamt wurden ihm 19 Medaillen nachgewiesen. U. a. hat er einen Betrag von 28 000 Mark, der ihm von der Deutschen Volkspartei für Wahlpropaganda zur Verfügung gestellt worden war, für eigene Zwecke verbraucht.

## Aus der amerikanischen Arbeiterbewegung

(J. J.) Die Exekutive der Sozialistischen Partei Amerikas hat in einer Sitzung die Vorbereitungen für eine Reihe von Gemeindevahlen getroffen, die im kommenden Jahr stattfinden werden. Für die Bürgermeisterwahl von Newark im Herbst 1929 wurde Morris Sitquit als Kandidat aufgestellt. Im Jahre 1917 hat Sitquit 145 000 Stimmen erhalten. Man erwartet, daß es gelingen wird, diese Zahl bei den bevorstehenden Wahlen zu erhöhen, da die Demokratische Partei Newark sich in einer schweren Krise befindet. Die Sozialistische Partei hat in den 54 Wahlbezirken Newark 58 tätige Organisationen, die in den Dienst des Wahlkampfes gestellt werden. Das Wahlprogramm der Partei wird als Hauptpunkte Fragen der Verkehrsförderung und die Reform der Polizei enthalten.

Herausgeber für den reaktionären Teil: Kurt Günther in Berlin. Verantwortlich für den sozialistischen Teil: Hugo Geyland in Berlin. Druck und Verlag: Leipziger Buchverlag „Die Arbeiterbewegung“, Leipzig.

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten.



Als Bettlerin in Tibet

Tibet spielt heute in der Weltpolitik eine zwar nicht auf-fallende, aber darum keineswegs unwichtige Rolle. Die politische Beherrschung und damit die ökonomische Ausbeutung des asiatischen Kontinents ist in letzter Linie in die Hände derjenigen Macht ge-fallen, die dieses strategisch wichtige Herzland Asiens beherrscht. Darum besteht schon seit über zwei Jahrhunderten zwischen den drei Großmächten des asiatischen Kontinents, China, England und Rußland, ein lange latent gebliebener, in den letzten drei Jahr-jehnten aber ganz unverhüllt zutage tretender Kampfzustand um die Vormachtstellung in Tibet, in dem zur Zeit die Engländer am besten dastehen. Sie haben, um Tibet gegen die chinesische Koloni-sation wie besonders gegen den russischen Bolschewismus zu "schützen", den Dalai-Lama mit einem großen Teil der höheren Geisteskräfte gekauft, sie zur Aufstellung einer eigenen tibetischen Armee veranlaßt und sich dadurch wenigstens vorläufig eine zu-verlässliche Garde gegen bolschewistische Strömungen in Tibet selbst, wie gegen das Uebergreifen kommunistischer Agitation nach In-dien geschaffen — denn an die Verwandlung Tibets in eine eng-lische Kolonie oder auch nur einen "Schutzstaat" ist heute natürlich nicht mehr zu denken. In engem Zusammenhang damit steht es, daß heute die Grenzen Tibets gegen jeden Fremden noch angestrich-terte Verteidigt werden als im vorigen Jahrhundert und die Engländer mit ihren einheimischen Gefolgsmännern Tibet verzweifelt in künstlicher Isolierung zu halten und vor jedem Luftzug interna-tionalen Geistes abzusperren suchen. Aber das hat natürlich, wie wohl — direkt ist darüber nichts Sicheres bekannt — den russischen und chinesischen politischen Agitatoren, so auch manchen Gelehrten, der in der Erforschung der Natur und Kultur des Schneelandes sein Lebensziel erblickte, dazu gebracht, sich mit allen möglichen Schlichen und Vertiefungen den Eintritt ins Land zu erlisten.

Wohl die abenteuerlichste Fahrt aber hat die französische Orien-talistin Alexandra David-Neel gemacht, deren letztes Buch jetzt in deutscher, sehr gut gelungener Uebersetzung erschienen ist. Wenn es sich nicht um eine wissenschaftlich einwandfreie Veröffentli-chung handelt, die sich durch ihre Arbeiten auf dem Gebiete chinesischer und tibetischer Philosophie und Religionsgeschichte längst einen weitbekannteren Namen gemacht hat — so stammt von ihr ein Buch über den alchimistischen sogenannten "sozialistischen Denker" Mo-hi-Tsi — so wäre man fast geneigt, das Ganze für einen Roman zu halten, um so mehr, als man auf dem Gebiet der Tibetforschung mehr als ein Reizwort kennt, in dem Wahrheit und Dichtung nicht immer reinlich geschieden sind. Alexandra David wagte die Wanderung, als Bettlerin, "Arropa", verkleidet, in Gesellschaft eines jungen buddhistischen Mönches, den sie adoptiert hatte, erst, nachdem sie sich durch vier Reisen und einen mehrjährigen Aufent-halt in buddhistischen Klöstern, in denen sie zuerst als Einsiedlerin lebte und die erstaunlichen Praktiken buddhistischer Askese erlernte, hinlänglich vorbereitet und im Gebrauch der Landessprache so ver-vollkommen hätte, daß sie nicht mehr als Ausländerin erkennbar war. Im Gewand einer bettelnden Algerierin wanderte sie dann von der chinesischen Grenze durch teilweise noch nie von Fremden betretene Gegenden bis Chasja, sich unter vielen Entbehrungen auf den verschneiten Wegen und in den armen, wenn auch gastfreund-lichen Hütten der tibetischen Bauern durchbitteln, bis sie die heilige Stadt erreichte, in der sie sich zwei Monate lang ungestört umsehen konnte, bis sie den Weg über die Himalayapässe nach In-dien einschlug.

Vom Leben des tibetischen Volkes und seinen Anschauungen hat sie wohl mehr zu sehen bekommen, als irgendein anderer Reisender vor ihr; und bezeichnend ist, daß ihr in den Klagen des Volkes immer wieder die Sehnsucht nach den Tagen der milden chinesischen Herrschaft entgegenstoß, in denen noch nicht die sich ständig steigenden Ausgaben des "befreiten" Staates, besonders für die Soldatenpfeiler, die Steuern zu unerhörter, immer noch wachsender Höhe steigerten. "Die Tibeter haben durch die Tren-nung von China viel verloren. Von ihrer sogenannten Unabhän-gigkeit profitiert nur die Hofbeamtenclique", sagt sie das Resultat der "Befreiung Tibets" zusammen (S. 263), und man wird leicht an bekannte europäische Verhältnisse erinnert, wenn man sieht, daß selbst die Ärmsten jedes Jahr höhere Steuern bezahlen müssen, um damit ein lächerliches Heer zu unterhalten, das schließ-lich nur den Interessen gerade der Leute dient, die dem Volke sein Land wegnehmen." (S. 14.) Ein hochinteressantes, sympathisches, instruktives Buch.

Alexandra David-Neel, Arropa. Die erste Pilgerfahrt einer weißen Frau nach der verbotenen Stadt des Dalai-Lama. Leipzig 1928. F. A. Brockhaus.

Aus London wird gemeldet: Ben Spoor, Mitglied der Arbeiterpartei, der während der Regierung der Arbeiterpartei der Hauptinspektor dieser Partei war, ist gestorben.

Kleines Feuilleton Erst kommt das Fressen

Die "Bettleroper" des John Gay hat ihre Urauf-führung am 29. Januar 1728 gehabt. Und man konnte sie damals, also gerade vor zweihundert Jahren, öftmal nacheinander spielen. Da die Zahl der in Betracht kommenden Theaterbesucher im da-maligen London erheblich geringer gewesen sein dürfte als im heutigen Berlin, so kann sich das mit seinen 125 Aufführungen, die es seit dem 31. August 1828 bis heute gehabt hat, noch nicht besonders rühmend tun, aber da man nicht gut mehr verlangen kann, als eine Aufführung für jeglichen Tag, wird es vielleicht noch werden.

Warum man freilich dieses Erfolgsstück so verschiedener Jahr-hunderte, das Bert Brecht nach einer deutschen Uebersetzung von Elisabeth Hauptmann bearbeitet und Kurt Weill in eine "tän-zende" Oper umgewandelt hat, nicht übermäßig bedeutungsvolle Musik gesetzt hat, von der hier noch gelegentlich etwas gesagt werden soll, in "Die drei Groschenoper" umgewandelt hat, will mir nicht recht klar werden. Wenn schon, dann hätte ich mich eher für "Die drei Groschenoper" entschieden, da es doch meines Wissens nur Achtgrochenoper, aber keine Dreigroschenoper gibt, und da die Haupthandlung ja wirklich eben darin besteht, daß ein Gauner den anderen, daß Peachum, der Bettlerhändler Madie Messer, den Banditen-obersten, weil der die Polly, Peachums Tochter, "zwecks späterer Heirat" entführt hat, verpfeift und ihn deshalb auch an den Galgen bringen würde, wenn nicht die prächtige Parodie eines Opern-finales mit dem reitenden Begnadigungsboten dazwischen käme.

Die allzu niedrige Preisstellung des Titels hat sich bereits gerächt, denn eines der kleinen Berliner Kleintheater hat das am Schiffsbauerdamm noch unterboten. Es kündigte zu Weih-nachten eine "Dreipennigoperette" an und muß sich deswegen schon ein Gerichtsverfahren mit einstweiliger Verfügung und ähnlichen Scherzen wegen Titelplagiat anhängen lassen. Mich dünkt, man sollte nach der 125. Aufführung eines Stückchens, das seine ersten Erfolge durch die glänzende Berufung der festerlichen Handwerker gemacht hat, nicht ganz so humorlos sein. Aber freilich, Geschäft ist Geschäft.

Woll das Geschäft gut ist, und weil es beiseite nicht gemeine Wirklichkeit ist, sondern "Kunst", womit es gemacht wird, magt selbst die reaktionärste Obrigkeit nicht, es zu fördern. Selbst Deutsch-lands rüftändigste Unversittlichkeitsstadt Greifswald hat die "Drei-groschenoper" zwar nach der Premiere wegen "beleidigender" Särzungen verboten, aber dann wegen "besüchteter" Blamagen wieder erlaubt. Madie Messer sagt es zu den Kumpanen, nachdem Polly Peachum, seine Räuberbraut, das Lied von der Seeräuber-

Schwere Baumfälle in Frankreich

Drei Neubauten eingestürzt Acht Tote, elf Schwerverletzte

WTV Saumur, 25. Dezember. Gestern abend brach der in Eisenbeton ausgeführte Neubau einer Geschützgarage für die Kavallerie-Ausbildungsschule zu-sammen. Vier italienische und drei französische Arbeiter wurden getötet. Ein Italiener und zwei Franzosen wurden schwer ver-letzt. Nach Ansicht der Sachverständigen ist die Holzverschalung des Betonbaues zu früh entfernt worden, da der Beton mindestens 21 Tage zur Erhärtung brauchte, die Verfestigung aber trotz des feuchten Wetters bereits am 17. Tage entfernt worden sei. Nach einer weiteren Meldung wurden bei dem Einsturz acht Arbeiter getötet und fünf schwer verletzt.

Bei einem Neubauseinsturz in Ville verunglückten drei Arbeiter, die teilweise mit schweren Schädelverletzungen ins Kran-kenhaus eingeliefert wurden. Ein weiterer Neubauseinsturz wird aus Sinesle Nohle bei Douai gemeldet, wo gleichfalls drei Arbeiter schwere Ver-letzungen davontrugen.

Unfälle während der Weihnachtstage

WTV Neuport, 26. Dezember. Die Weihnachtsfeiertage haben hier zahlreiche Todesopfer ge-fordert. In Neuport und Umgebung wurden durch Auto-unfälle 15 Personen getötet. Ferner sind zahlreiche Vergiftungen an sogenanntem Feiertagsalkohol zu verzeichnen. Seit Sonntag sind allein in Neuport 11 Personen an Alkoholvergiftung gestorben.

WTV Basel, 27. Dezember. Die Feiertage sind in der Schweiz recht ruhig verlaufen. Nur beim Ski- und Schlittschuhfahren haben sich einige Unfälle ereignet. In der Nähe von Luzern fuhr der 15jährige Werner Hüslter, als er auf der Straße Schlittschuh lief, an einer unübersehbaren Ecke direkt in ein Auto hinein und wurde zu Tode gedrückt. In der Gegend von Couvet stürzte beim Skifahren der 15jährige

Die Ohrfeige

In der Nacht vom 5. zum 6. Oktober 1928 kam der Händler Sch. in ein Lokal der Maderischen Gasse Wackerstrasse in Gohlis. Hier bestellte er sich eine Tasse Seltzerwasser und wollte den Gästen seine Waren anbieten. Das unterlagte ihm der Wirt, so daß Sch. das Lokal wieder verlassen wollte. Der Wirt machte den Händler darauf aufmerksam, daß er noch nicht seine Seltzer bezahlt habe. Der Händler protestierte, er habe bezahlt. Ein Wort gab das andere, und der Wirt gab dem Händler mit der flachen Hand einen Schlag in das Gesicht. Worlos nahm der Händler seine Ware und verließ das Lokal.

Auf der Straße bemerkte der Händler, daß er blutete und fühlte auch einen großen Schmerz im Auge. Nun lief er zu einem Arzt, der konstatierte, daß das Auge verletzt und die Bindehaut gerissen war. Am anderen Tag begab sich Sch. zu einem Augenarzt. Es war aber zu spät. Das Sehvermögen war auf dem linken, ge-schlagene Auge für dauernd verloren, auf dem rechten Auge war das Sehvermögen gemindert.

Vor dem Schöffengericht hatte sich nun dieser schlag-lustige Wirt wegen Körperverletzung zu verantworten. Er gab an, daß er gar nicht so fest zugeschlagen habe, es könne daher möglich sein, daß sich Sch. diese Verletzung noch nachher zugezogen habe. Durch Zeugnisaussagen wurde aber erwiesen, daß das Auge schon gebildet habe, als der Händler die Gaststube verließ. Auch die Gutachten der drei Sachverständigen bestätigten, daß die Ver-letzung durch diesen Schlag durchaus möglich sei. Der Staatsanwalt beantragte, den Angeklagten wegen Körper-verletzung mit einem Jahr Gefängnis zu bestrafen.

Kudetat so unglücklich, daß ihm der Stiefel in die Brust drang und die Lunge durchstieß. Der junge Mann starb bald darauf. Auf der Straße nach Biel fuhren drei Mädchen mit ihren Schlitten an einer gefährlichen Stelle in ein Auto hinein. Zwei mußten mit schweren Beinbrüchen ins Krankenhaus trans-portiert werden.

Für die Berliner Feuerwehr waren die Feiertage wieder recht anstrengend. Vom "Heiligen Abend" bis zum zweiten Feiertag liefen über 120 Alarme ein, das sind fast drei Hilferufe pro Stunde. Gasvergiftungen, zahlreiche Wärrer-, Brand-, Weichhörnbaum- und Wohnungsbrände sowie einige Kleinfeuer gaben den Anlaß dazu.

Hotelbrände in Amerika und Schweden Zwölf Todesopfer

WTV Neuport, 26. Dezember. In Akron (Ohio) brach aus bisher unbekannter Ursache im Parthotel ein Feuer aus, das sich sehr rasch auf das ganze Gebäude ausdehnte. Das Hotel wurde hauptsächlich von Handweibern und Angestellten aufgesucht, die in den umliegenden Gummifabriken beschäftigt waren. Bei der allgemeinen Panik konnten sich sechs Personen nicht mehr rechtzeitig in Sicherheit bringen und ver-brannten bei lebendigem Leibe; eine weitere Anzahl erlitt mehr oder weniger schwere Brandwunden. Das Hotel brannte vollkommen aus.

WTV Uppsala, 26. Dezember. In einem Hotel in Tidaholm brach am 1. Feiertag ein Groß-feuer aus, dem sechs Menschenleben zum Opfer fielen. Die Flammen lauden an der Inneneinrichtung überreiche Nahrung, so daß es den in den oberen Stockwerken sich aufhaltenden Personen nicht mehr möglich war, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Als es der Feuerwehr endlich gelang, sich einen Weg durch die Flammen zu bahnen, konnte sie nur noch die verbrannten Leichen bergen. Andere Angestellte und Gäste konnten sich im letzten Augenblick unter dra-matischen Umständen retten. Ehe die Feuerwehr Herr der Flammen werden konnte, hatte das Feuer auf ein Nebengebäude über-griffen, das ebenfalls vollkommen eingestürzt wurde.

Das Schöffengericht verurteilte den Wirt wegen vorsätzlicher Körperverletzung unter Zuhilfenahme mildernder Umstände zu einer Geldstrafe von 150 Mark, hilfsweise 30 Tagen Gefängnis.

Mit den 150 Mark Strafe ist für den Verurteilten die Sache nicht abgetan. Er wird dem Verurteilten nun auch noch eine lebens-längliche Rente oder eine beträchtliche Abfindung zu zahlen haben. Dieser Anspruch muß auf dem Wege der Zivilklage ausge-sprochen werden.

Fröhliche Weihnacht

WTV Berlin, 26. Dezember. In den Weihnachtsfeiertagen verübten in Berlin fünf Per-sonen Selbstmord. Davon fanden vier den Tod durch Gasvergif-tung; einer erhängte sich. Elend und Sorge bildeten den Anlaß zu dem Entschluß, in den Tod zu gehen.

In Berlin-Steglitz hat sich der 13jährige Tertianer Volk-erschulze in der Wohnung seines Pflegevaters, des Profuristen Dr. Eduard Rose, erhängt.

Das Motiv der Tat ist noch völlig in Dunkel gehüllt. Zegen-welche Gründe, die dem Knaben Anlaß zu dem Selbstmord hätten geben können, sind nicht bekannt.

Am ersten Weihnachtsfeiertag spielte sich an der Friedrich-Brücke ein aufregender Vorfall ab. Dort stürzte sich eine 14jährige Schülerin aus Neukölln vor den Augen zahlreicher Passanten in die Spree. Es gelang einem Mann, das Mädchen zu retten. Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg. Das Kind fand Auf-nahme im Hedwigs-Krankenhaus. Es will in einen Anfall von Schmerzmitteln in das Wasser gesprungen sein.

Jenny gesungen hat: "Das ist doch Kunst, ihr Drecksaufen". Auch im alten London gingen die öftmal ungestört vor sich. Und ein hoher Adel sowie ein zahlendes Bürgertum amüsierte sich herrlich dabei. Erst der Nachläufer dieses Erfolges mit dem Titel "Polly" wurde ein Jahr später verboten. Aber nur wegen der darin ent-haltene aktuellen politischen Anspielungen. Da die hochmögenden Freunde John Gays mittels Subskription bei "Pollys" "Druck-legung ein kleines Vermögen für ihn zusammenbrachten, so steht zu vermuten, daß diese Anspielungen sich nur gegen eine bestimmte maßgebliche Clique richteten, der anderen aber um so willkommener waren.

Man wird auch gewiß im London vor 200 Jahren an der "Bettleroper" weit mehr die Parodie der Großen Zieren oder bemerkt und geschätzt haben, als die Parodie der sozialen Wirklichkeit, die man damals noch von der heiteren Seite zu nehmen, in weitesten Kreisen wenigstens, die nötige innere Freiheit und Ahnungs-losigkeit hatte. Der moderne Bearbeiter Brecht hat schon gar nicht umhin gekommen, die soziale Seite ein bißchen gewichtiger zu nehmen. Und der Dichter jener Wankeltänzerballade vom "Toten Soldaten" war dafür durchaus der rechte Mann. Wie heißt es doch nun bei ihm im Finale des zweiten Aktes:

"Zuerst müßt ihr uns was zu fressen geben, Dann könnt ihr reden, damit fängt es an. Ihr, die ihr euren Baus und unsere Brautheit liebt, Das eine wisset ein für allemal: Wie ihr es immer dreht und wie ihr immer schiebt, Erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral. Erst muß es möglich sein, auch armen Leuten Vom großen Brotsalß sich ihr Teil zu schneiden."

Und zahlreiche andere ebenso hübsche Stellen. Auf manchen Plätzen im Theater wurde der Beifall hin und wieder etwas un-sicher. So habe ich beobachtet und so hat man mir berichtet, wenn durch solche und ähnliche Wendungen die bürgerliche Gemütsfreiheit allzu offenbar bedroht schien. Aber da es doch "Kunst" war, hielt man sich im übrigen an die Foten und ging infolge dessen doch be-friedigt nach Hause.

Der alte John Gay verfügte zudem auch über jenen un-widerstehlichen Humor der englischen Insel, den Shakespeare mit Shaw gemein hat, und den Shaw selber gern auf allerhand in weiteren europäischen Kreisen unbekannt Namen seiner englischen Vorläufer zurückführt. Die Menschen lagen und tun hier ganz wie bei Shaw das Unerwartete am ungeeignetsten Orte, als ob es das Selbst-verständlichste wäre.

Auch in seiner Philosophie der Armut verließ sich John Gay vielfach mit Shaw. Da die Reichen sich weigern, die Güter-Verteilung zu organisieren, so organisiert Peachum als Bettler-Unternehmer das Mittel durch fromme Sprüche, Lumpen und

falsche Glederstücke und nimmt von den also Ausgestatteten dafür seine Wucherprozente. Er geht also umgekehrt, aber eben so moralisch vor wie unsere Industriekapitäne, die den Wohlstandskrankheiten einige von den Lohnpennissen zuwenden, die sie ihren Arbeitern unterschlagen haben. Madie Messer wiederum, der mehr den mittelständischen Verbrechenstypus repräsentiert, ist gewohnt, mit seinem Freunde, dem Polizeichef, Halbart zu machen, und kommt nur bis zum Galgen, weil er gewagt hat, die Kette Peachums, des Industriegewaltigen, zu lösen. Denn wenn dieser droht, einen Ausbruch allgemeiner Unzufriedenheit hervorzuwachen, einerlei, ob man die Sache Bettlerdemoralisation oder Ausperrung nennt, muß auch die Staatsgewalt vor ihm zucken. Es ist ganz bestimmt nicht nötig, diese Parallele noch deutlicher auszuführen.

Wir können uns vielmehr, nachdem das wichtigere erörtert ist, aus reiner Seele für einen der schönsten Abende dieses Winters und für die erste belangvolle Aufführung eines neuen (wenn auch zweihundertjährigen) Stückes bedanken, zu der das Städtische Schauspiel immerhin noch im alten Jahre die Zeit gefunden hat, die es im neuen hoffentlich besser nutzen wird als bisher. Für die ruppig-phantastischen Bilder des Spiels, das ja angeblich die Bettler- und Banditentage selber zur Aufführung bringt, zeichnete Schöntank, der verdienstvolle Spielwart, zusammen mit Kiebing. Die prächtig gepulverten Spruchbänder und An-kündigungsstafeln erhöhten den Reiz der mit altmodischen Mitteln beleuchteten improvisierten Szene und Kostüme von zeitlos neuerer Art fügten sich gut zueinander.

Siedel, Wenn und Engst führten die Männer, die Carlstens und Otto die Weiber an. In kleineren Rollen die Wenz und die Hei-wig rühmend zu erwähnen. Wenn Engst als Polizeichef vielleicht den Trottel über- und den Schurken unterbetonte, so traf Wenn die Glattheit und Gewandtheit Madie Messers vortrefflich. Aber er müßte die rein physische Gefährlichkeit dieses menschlichen Raub-tieres noch spürbarer werden lassen. Siedel war vielleicht vollkom-men. Er war ein Schuft, nahm alles nur in allem. Sein Versuch ist das Mittelbild von einem Vagabund und einem Wegelagerer. Wenn er die Hände faltete, hatte man ein Gefühl, daß er jemanden er-würgte, und wenn er ganz ruhig stand, meinte man seinen Augen anzusehen, daß er nach einem Messer suchte. Dabei gelang es ihm auch noch, lächerlich zu sein. Seine Frau, die Otto, mit ihrer ver-schoffenen Wehmutsstimme war kaum weniger schön. Die Carlstens hat auch hier keine Rolle ersten Ranges (wenn wird sie in diesem Winter endlich eine haben?), aber sie hat doch ein paar herrliche Chansons. Am schönsten ihr großes Liebeslied "Barbarasong", ein richtiges Melodrama. Ein Lieb, dessen Worte ziemlich armen-tlingen, das aber in Wahrheit von nichts anderem handelt, als von der reinen, voraussetzungslosen Liebe der Tiere und aller Menschen, welche noch nicht gelernt haben, sie sich abzugewöhnen, zugunsten der Moral und zugunsten einer staatszerstörernden Volksvermehrung.

# Die Umschichtung des Proletariats

Auf dem W.K.K.-Kongress in Hamburg hat Prof. Dr. Carl Ledebur ein ausgezeichnetes, auch politisch höchst bedeutungsvolles Referat über die Umschichtung des Proletariats gehalten. Wir geben es im folgenden auszugsweise wieder. Der ganze Vortrag ist in einer solchen erdennenden, vom Allgemein freien Angehörigenbund herausgegebenen Schrift „Angehörige und Arbeiter“ enthalten, deren Verteilung wir unseren Lesern dringend empfehlen. Sie enthält außer dem Ledeburschen Vortrag ein wichtiges Referat „Die Angehörigen in der deutschen Wirtschaft“ von Dr. Otto Suhr und eine Rede Albert Thomass „Die Stellung der Angehörigen in der organisierten Industrie der Kriegszeit“.

welchem auch die Rationalisierung der Angestelltenarbeit nicht in demselben Umfange wie die der Arbeiter stattfindet, zu folgendem Ergebnis führt:

Nur wenn wir die Schicht der Arbeiter im strengen Sinne des Wortes zusammenfassen mit der Gesamtmasse der Angestellten und Beamten in eine einheitliche Arbeitnehmerschicht, können wir zu einem Gesamtbild des kapitalistischen Prozesses, in welchem die Arbeitnehmerschicht die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung hat. Wenn wir die Daten des Jahres 1925 zugrunde legen, so sind von sämtlichen Berufstätigen nur etwa 45 Prozent Arbeiter — und nur wenn wir zu diesen 45 Prozent die Angestellten und Beamten mit insgesamt 5 Millionen hinzurechnen, kommen wir auf einen Prozentatz, der in der Tat eine Mehrheit der Gesamtbevölkerung ergibt, und zwar kommen wir, wie ich berechnen habe, wenn wir nur die männlichen Berufstätigen annehmen, auf 55 Prozent, wenn wir die männlichen und weiblichen zusammennehmen, kommen wir auf einen Anteil von etwa 60 Prozent Arbeitnehmer, im ganzen gesprochen, wobei alle Arbeiterkategorien einbezogen sind.

Sie werden nun sagen, da ist zu viel in einen Topf getan, aber wenn wir überlegen, ob eine Zusammenfassung von Angestellten und öffentlichen Beamten gestattet ist, so glaube ich, daß man eine solche Verknüpfung wohl vertreten kann. Ist doch eine ganz große Gleichartigkeit der Funktionen vorhanden. Auch der soziale Unterschied der früheren Zeit zwischen Privatangestellten und öffentlichen Beamten, so grundsätzlich er war, namentlich das feste Gehalt, ist wesentlich geleistet. Daß der öffentliche Beamte festangestellt und pensionberechtigt ist, hat doch durch die Einrichtung, die Jähren als „Abbau“ bekannt ist, stark an Wert eingebüßt. Es ist hier eine weitgehende Vereinheitlichung in Funktion und Position eingetreten, so daß wir berechtigt sind, die Gesamtschicht der Arbeitnehmer zusammenzufassen, um zu einer Mehrheit der Bevölkerung zu kommen. Dabei ist wesentlich, daß sich nur bei dieser Zusammenfassung eine Mehrheit der Bevölkerung ergibt, daß aber die Arbeitnehmerschicht als solche genommen, auch wenn sie vollkommen einheitlich wäre, wenn sie politisch nicht gespalten wäre, wenn ihre Weltanschauung nicht verschieden wäre wenn die Arbeiter in Industrie, Handel und Landwirtschaft alle auf derselben Straße, unter derselben Fahne marschieren würden sie im modernen Industriezeitalter keineswegs die Mehrheit der Bevölkerung darstellen und daher auf dem Boden der demokratischen Verfassung nicht das entscheidende Wort zu der Gestaltung der Gesamtwirtschaft sprechen könnten. Das ist eine bedeutende Tatsache, die sowohl für die Schicht der Angestellten und Beamten, die mit den Arbeitern zusammen die Mehrheit bilden, eine wesentliche Bedeutung hat und die Verantwortung dieser Frage ist die entscheidende Tatsache, die in den nächsten Jahrzehnten das Schicksal der europäischen Wirtschaften bestimmen wird.

Nicht nur rein numerisch, rein zahlenmäßig, und nicht nur mit Rücksicht auf den Gesichtspunkt der Verknüpfung mit den Produktionsmitteln ist die Verbindung aller Arbeitnehmerschichten zu einer einheitlichen Schicht nahegelegt, sondern genau dieselbe Tendenz finden wir angeleitet, wenn wir uns nach den Berufsschicksalen der einzelnen großen Schichten fragen, die in der Wirtschaft stehen. Ich glaube, daß es wesentlich ist, in diesem Zusammenhang eine gewisse romantische Kritik, die an der Technik der Gegenwart geübt wird, etwas unter die Lupe zu nehmen und zu sehen, wie es mit dem Arbeiterschicksal steht und inwiefern sich das Schicksal der Arbeiter von dem der Angestellten wesentlich unterscheidet. Es wird immer wieder darauf hingewiesen und es existiert darüber eine ganze große arbeitspsychologische Literatur, daß das Massen-schicksal der Arbeiter im Produktionsprozeß in erster Linie gekennzeichnet ist durch die Tatsache, daß dem Arbeiter der Inhalt der Arbeit genommen ist, daß die Arbeit mechanisiert ist, verdrängt ist, daß sie ihn an die Maschine fesselt, ohne daß er imstande wäre, etwas von seinem persönlichen Wert in die Arbeit hineinzulegen. Das ist gewiß in vielen Fällen richtig. Wenn man aber versucht, sich über die Empfindungen zu unterrichten, die die Arbeiter selbst haben und sie daraufhin befragt, findet man diese Ansicht nicht allzu häufig betont. Die romantische Ansicht von der Arbeit des Mittelalters denkt an Leistungen kunstgewerblicher Art, aber das war durchaus ein kleiner Bruchteil. Glauben Sie, daß sich die Schulfächer in ihren dampfenden Werkstätten im Hinterhaus, wobei die Luft so schlecht war, daß die Menschen verkümmern mußten, sich im Schein der Schulfächer so besonders wohl, als Persönlichkeiten erfüllt fühlten? Würden diese nicht über die romantische Ausmalung und Ueberhöhung lachen? Im Gegenteil, man kann vielleicht behaupten, daß der Arbeitsinhalt schon durch die Schnelligkeit des Tempos und durch die Notwendigkeit, die gesamte Aufmerksamkeit zu konzentrieren, zumindest eine höchst angespannte Nerventätigkeit geworden ist. Freilich ist heute nur noch sehr wenig gegeben, eine abgerundete vollkommene Leistung zu vollbringen, aber auch in früheren Zeiten war das sehr selten anders. Heute führt die Arbeit selten zu einem gerundeten Werk, aber die Anpassung sämtlicher Kräfte durch eine große Anzahl von Stunden hindurch mag doch das Gefühl der Leistung hinterlassen.

Vergleichen wir nun mit der Leistung des Arbeiters in der Werkstatt im großen Ganzen die Leistung der großen Angestelltenmassen in den Betrieben, dann möchte ich meinen, daß alles, was über die Leistung in der Werkstatt gesagt wurde, sowohl dem Inhalt der Leistung als der Position und der ganzen sozialpsychologischen Lage nach, in ebenso hohem Maße und vielleicht noch mehr auf die Angestellten zutrifft und daß daher von uns aus gesehen, irgendein einschneidender Unterschied nicht gegeben ist. Im Gegenteil, ich würde meinen, daß die Angestelltenarbeit als große Massenschicht des kapitalistischen Betriebes sich historisch noch in einer früheren Epoche befindet: für die Angestellten schreibt man heute vielleicht noch 1880 oder 1890, d. h. mit Rücksicht auf die Einstellung im Betrieb und auf die Abhängigkeit im Betrieb und die Gestaltung der Arbeitsverhältnisse und die relative Hilfslosigkeit gegenüber der Arbeitsverhältnisse durch die kapitalistischen Unternehmer.

Im Vergleich zu den Verhältnissen vor 30 Jahren hat sich die Position der Arbeiter im Betrieb also außerordentlich gestärkt. Ob

man daselbe für die Gesamtschicht der Angestellten sagen kann, vor allen Dingen, ob sich ihre Position im Arbeitsprozeß entwickelt hat und ihre unmittelbare Möglichkeit, im Arbeitsprozeß ihre eigene Tätigkeit mitzubestimmen, das möchte ich dahingestellt sein und Ihrem eigenen Urteil überlassen.

## Die 1. Eisenbahnklasse kommt wieder Zweiklassenystem mit drei Klassen

Als die Reichsbahn sich im Herbst dieses Jahres zu einer Tarifierhöhung „gezwungen“ sah und gleichzeitig ihren Betrieb auf nur noch zwei Klassen, nämlich die Holz- und Postlerklasse, umstellte, erklärte sie, daß in den internationalen Zügen wegen der wirtschaftlichen Abmachungen die 1. Klasse beibehalten werden müsse, im übrigen diese aber abgeschafft würde. Nachdem nunmehr klar geworden ist, daß die ganze Tarifierhöhung lediglich von den Benutzern der Holzklasse, also dem minderbemittelten Teil der Bevölkerung, getragen werden soll — Beweis dafür ist besonders, daß für die Postlerklasse nicht nur neue Wagen beschafft, sondern auch die besseren 2. Klasse-Wagen mit Postlerwagen versehen, während für die Holzklasse die alten schlechten 4. Klasse-Wagen mit Sitzbänken und Fenstervorhängen ausklettert und also trotz ihrer bedeutend minderwertigeren Bedienung für gut gehalten werden —, wird die 1. Klasse jetzt langsam wieder eingeführt. So macht die Reichsbahn bekannt, daß ab 15. Dezember in einer Reihe von innerdeutschen D-Zügen die 1. Klasse wieder eingeführt werden wird, z. B. in den D-Zügen Berlin—Hindenburg und zurück (D 31/D 32), Beuthen—Gleiwitz und zurück (D 11a/D 12a) und Randsbrunn—Oberberg (D 51).

## Entgeltliche Zerstückung des Großgrundbesitzes in Jugoslawien

Die jugoslawische Regierung hat kürzlich einen Gesetzesentwurf für die endgültige Auflösung des Großgrundbesitzes ausgearbeitet, damit die bisher nur Übergangsweise geordnete Zustand eine endgültige Regelung erfahren. Grundbesitz der Größe der Grundstücke in Jugoslawien je nach den verschiedenen Gebieten 70 bis 300 Hektar nicht übersteigen. Für Schloß, Hof- und Parkanlagen, für Waldbesitz, für die Bedienung des Bau- und Brennstoffbedarfs und für Weiden können noch weitere Bodenflächen im Besitz eines einzigen Eigentümers bleiben, doch darf der Gesamtbesitz 500 Hektar nicht überschreiten. Teile des Großgrundbesitzes, die besonderen Zwecken, wie Samenanzucht usw. dienen, werden von der Enteignung ausgenommen, doch ist der Kreis der Ausnahmen eng gezogen. Nach Zerstückung des jugoslawischen Agrargesetzes werden in Europa Deutschland und Ungarn die einzigen Länder sein, in denen der Großgrundbesitz aufrechterhalten bleibt.

Die Monatsbilanzen der Banken vom November. Die mit dem 30. November abschließenden Monatsbilanzen der Banken zeigen eine Zunahme der bei den 7 Berliner Großbanken eingeleagerten Gelder (Kreditoren) von 1461 auf 1776 Millionen, also um 315 Millionen Mark. Die der Reichsbank eingeräumten Kredite liegen ungefähr im gleichen Umfange wie im Monat Oktober, nämlich um 50,8 Millionen Mark, die Borsenkredite (Raparis und Lombards) um rund 23 Millionen Mark, Wechsel usw. um rund 90 Millionen Mark.

## Leipziger Rundfunkprogramm

Freitag, den 28. Dezember.

- 10,50 Uhr: Dienst der Hausfrau.
- 15,00 Uhr: Frostmeldungen. Anschließend: Schallplattenkonzert.
- 16,30 Uhr: Alte Musik Die Dresdner Philharmonie. Dirigent: Theodor Blumer.
- 18,30—18,55 Uhr: Studententriebe, Viktor Mann: Englisch für Fortgeschrittene. (Deutsche Welle, Berlin.)
- 19,00 Uhr: Dr. Fik Reuter, Leipzig: „Musik als Beruf“.
- 19,30 Uhr: Dr. W. Hahn: „Die Nobelpreisung und die Nobelpreis-träger“.
- 20,00 Uhr: Uebertragung von der Funkstunde A.-G., Berlin: Dialoge der Weltliteratur. Die Reformation: Ulrich von Hutten. Bearbeitung und Regie: Karl Hagemann. Mitwirkende: Eugen Kasper, Gotthard Mülkel, Bruno Friß, Otto Eggerth. Einleitende Worte: Karl Hagemann.
- 21,15 Uhr: Aus bestellten Opern. Mitwirkende: Alfred Dimano (Tenor), Berlin, das Leipziger Sinfonie-Orchester. Dirigent: Wilhelm Reisch. 1. Akt: Duvertüre zur Oper „Joseph und seine Brüder“. Sinfonie-Orchester. 2. Akt: Arie aus „Joseph und seine Brüder“, Adolf Dimano. 3. Akt: Ballettmusik aus „Carmen“, Sinfonie-Orchester. 4. Akt: Cavatine aus „Carmen“. 5. Akt: Arie aus dem Herzen treu geblieben, Adolf Dimano. 6. Akt: Vorspiel zur Oper „Der Evangelist“, Sinfonie-Orchester. 7. Akt: Geistliches Lied aus „Der Evangelist“. 8. Akt: „Selig sind, die Verfolgung leiden“, Adolf Dimano. 9. Akt: Duvertüre zur Oper „Oberon“, Sinfonie-Orchester.
- 22,15 Uhr: Arbeitsnachweis, Pressebericht und Sportfunk.
- Danach: Funkstunde.
- Anschließend: Tanz- und Unterhaltungsmusik. Zeuner-Freudenberg-Orchester.

# Die Leipziger Volkszeitung für die Arbeitslosen!

Anmeldung zum Abonnement für Monat Januar: Freitag, den 28., und Sonnabend, den 29. Dezember, 18-20 Uhr in der Anmeldestelle des Wohnbezirks. — Bezugspreis 1 Mark. — Als Ausweis gilt die Stempelfarte. Die mit \* versehenen Anmeldestellen nehmen Abonnements von vorm. 10 bis 18 Uhr entgegen. Die Bezugsbedingungen sind in den Meldeflecken zu erfahren. — Die Anmeldestellen sind in keinem Falle von den Bestimmungen abgehen.

- Anmeldestellen in den einzelnen Bezirken:**
- 1. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Zeiger Str. 32.
  - 2. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Tauchaer Str. 19/21, 1. rechts
  - 3. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Elfenbeinstr. 10. L. Schönefeld, Filiale der Leipziger Volkszeitung, Steilner Str. 64. L. Schönefeld, Otto Schmidt, Karl-Gärtling-Str. 11. L. Schönefeld, Karl Kellisch, Kleiser Str. 13. Engelsdorf, Hauptstr. 2, Filiale der Leipziger Volkszeitung. Albin, Paul Giesert, Albin Nr. 5.
  - 4. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Gammeln, Albinstr. 29. Böhl, Gottfried Sagenp.
  - 5. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Dörfel, Albert Schöfner, Nr. 33.
  - 6. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 17. L. Schönefeld, Filiale der Leipziger Volkszeitung, Heuberg-Str. 37. L. Schönefeld, Albinstr. 11. Gieseler, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 7. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 8. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 9. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 10. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 11. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 12. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 13. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 14. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 15. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 16. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 17. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 18. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 19. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 20. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 21. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 22. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 23. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 24. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 25. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 26. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 27. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 28. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 29. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 30. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 31. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 32. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 33. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 34. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 35. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 36. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 37. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 38. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 39. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 40. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 41. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 42. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 43. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 44. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 45. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 46. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 47. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 48. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 49. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 50. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 51. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 52. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 53. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 54. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 55. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 56. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 57. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 58. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 59. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 60. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 61. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 62. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 63. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 64. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 65. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 66. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 67. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 68. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 69. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 70. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 71. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 72. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 73. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 74. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 75. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 76. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 77. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 78. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 79. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 80. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 81. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 82. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 83. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 84. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 85. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 86. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 87. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 88. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 89. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 90. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 91. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 92. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 93. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 94. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 95. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 96. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 97. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 98. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 99. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.
  - 100. Bezirk: Filiale der Leipziger Volkszeitung, Albinstr. 11. Gieseler, Hauptstr. 21. Gieseler, Albinstr. 11.

# Gegen die Verschlechterung der Arbeitslosenversicherung

Uns geht folgende Entscheidung zu: Die am 18. Dezember tagende Mitgliederversammlung des Verbandes der Steinarbeiter (Sektion Steinhauer und Berufsgenossen, Filiale Leipzig II) protestiert auf schärfste gegen das Ausnahmegesetz für die gesamte Bauarbeiterschaft in der Arbeitslosenunterstützung. Wir erblicken darin einen großen Betrug, worunter jeder einzelne Saisonarbeiter schwer zu leiden hat. Die Versammlung fordert die Gewerkschaften, das Gewerkschaftsstatut, den ADGB und die Reichstagsfraktionen aller Arbeiterparteien auf, dieses Schandgesetz mit allen Mitteln zu verhindern. Die Versammlung verspricht, jeden Kampf in dieser Richtung zu unterstützen.

In der gleichen Versammlung wurde noch folgendes verhandelt: Um eine bessere Kontrolle über die Arbeitsvermittlung innerhalb unserer Berufsgruppen zu bekommen, werden für das Jahr 1929 Arbeitsvermittlungskarten durch die Gewerkschaft herausgegeben. Die für das Jahr 1928 vorgesehenen Extrabeträge für den Streit in Oberhessen müssen bis Jahresabschluss gezahlt werden, andernfalls müssen die restierenden Beiträge von der Arbeitslosenunterstützung unserer Gewerkschaft abgezogen werden. Ferner weist die Versammlung darauf hin, daß im nächsten Jahre die Buchkontrollen auf den einzelnen Baustellen noch besser durchgeführt werden müssen. Außerdem gibt es in unserer Sektion einen Teil Kollegen, die mit ihren Beitragsmarken soweit im Rückstand sind, daß dieselben nach dem Statut nicht mehr als Mitglieder unserer Gewerkschaft geführt werden können. Wer am Schluß des Jahres seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen ist, wird auf Beschluß unserer letzten Versammlung als ausgeschlossen in der Jahrszeitung und Tageszeitung veröffentlicht.

# Streik im sächsischen Transport- und Verkehrsgewerbe?

Die Arbeitgeber- sowie Arbeitnehmerverbände des sächsischen Transportgewerbes haben die Mantel- und Lohnartikel zum 31. Dezember 1928 gekündigt. Das Verlangen der Unternehmer, zu schlechteren Lohn- und Arbeitsbedingungen zu arbeiten und den Mantelartikel auf 3, den Lohnartikel auf 2 Jahre abzuschließen, haben die Arbeitnehmer in allen Städten schloßens abgelehnt. Tagelange Partikelverhandlungen waren ergebnislos. Der Schlichtungsanspruch Chemnitz, welcher am 28. Dezember für Sachien entschieden ist, wird nach Ansicht der Arbeitnehmer einen Vergleich in dem Streite nicht schaffen können. Die Arbeitnehmer aller Großstädte haben die Arbeitseinstellung vorbereitet. Die Arbeitseinstellung wird am 2. Januar in Kraft treten.

# Textilarbeiter im Vormarsch

Der Textilarbeiter schreibt in einem Artikel „Zum neuen Jahr“ u. a.:

Die Gewerkschaften haben im letzten Jahr allenthalben weiter an Boden gewonnen. Die Zahl derer, die mit uns kämpfen und mit uns wirken, ist größer geworden. Auch der Deutsche Textilarbeiterverband hat an diesem Vormarsch im bescheidenen Maße Anteil, obwohl die Konjunktur in der Textilindustrie nicht günstig war. Die Zunahme an Mitgliedern betrug bis Ende November 1928 8291. Bemerkenswert und erfreulich ist, daß endlich einmal die Zunahme der weiblichen Mitglieder größer als die der männlichen gewesen ist. Wir sehen darin einen großen Umschwung in der Gefinnung der weiblichen Textilarbeiter. Diesen Umschwung der Gefinnung müssen wir ausnützen; wir müssen dafür sorgen, daß endlich einmal das Verhältnis der weiblichen organisierten Mitglieder in ein besseres Verhältnis zur Zahl der beschäftigten weiblichen Arbeiter in der Textilindustrie gebracht wird. Die Ursachen, daß unsere Kolleginnen gegenüber den Kollegen organisatorisch noch im Rückstand sind, sind uns bekannt. Über gerade weil sie uns bekannt sind, muß es uns bei Anspannung aller Kräfte um so leichter sein, das Organisationsverhältnis in Zukunft günstiger zu gestalten.

# Giganten der Landstraße

Ein Rennfahrer-Roman von André Keuze

Autorisierte Uebersetzung von Fred A. Angermayer.

Copyright by Wälschtlde Gutsenberg, Berlin.

Doch nicht die Ermüdung allein verließ ihnen diesen gequälten Ausbruch, sondern vor allem die Angst vor einer schlechten Platzierung in der Gesamtwertung und die grenzenlose Enttäuschung, sich umsonst halbtot gefahren zu haben. Einer hatte einen Schwächeanfall und sank auf den Boden. Ein anderer drückte die blutende Stirn an den kühnsten Stahl seines Lenkers. Nur mit Mühe hielten viele einen Wutausbruch zurück, daß man sie hier während kostbarer Minuten zu stehen zwang, schweißbedeckt und um die richtige Eintragung ihrer Zeit heftend, die sie doch alle mit ihren Beinen ehrlich erstrampelt hatten.

Doch sie sagten nur: „Und ich? ... und ich?“ Jetzt ruhten sie in der Sonne und scherzten, als ob es morgen nicht die 405 Kilometer lange Etappe Cherbourg-Brest zu fahren gegolten hätte. Maingun lautete aufmerksam den Erklärungen Foucaubes, der als Masseur die körperliche Verfassung der Fahrer am besten beurteilen konnte:

„De Boger und Laboureur führen noch immer mit einem Vorsprung von zehn Minuten. Ich kann nicht glauben, daß Laboureur dieses Tempo bis an Ende durchzieht! ... In den Pyrenäen werden ihn wohl die Jüngeren abhängen! ... Bei Le Boger liegt der Fall wesentlich anders! Jetzt geht's in seine Heimat, in die Bretagne, und das pflegt jedem Fahrer Riesenkraft zu verleihen! Lampier, Argentero und Blanc-Mesnil sind der Spitzengruppe dicht auf den Fersen. Sie sind noch vollkommen frisch. Jetzt schonen sich alle Fahrer noch für die Berge, denn das eigentliche Rennen, die wirkliche Entschcheidung, beginnt erst in Bayonne, am Fuß der Pyrenäen!“

„Sind Ihrer Meinung nach schon Fahrer mit Schwächeanfällen darunter?“

„Ja! ... Bouilladoux vor allem! ... Den armen Teufel hat man bei uns als große Kanone ausgegossen und wie einen Riesenschloß aufgeschoben! ... Das war wieder einer jener Einfälle von Ballu! ... Wenn Bouilladoux noch einige Etappen durchzieht, kann er von Glück reden! Fahrer mit Sitzbeschwerden kommen für die Rundfahrt gar nicht in Frage! ... Auch Bouarre, der wirklich einmal ganz große Klasse war, klagt schon über Schmerzen im Ankel! Kein gutes Zeichen! ... Auch Demouder sieht keineswegs berauschend aus; er schläft schlecht! ... Über schließlich kommt es ja doch nur uns Pflägern zugute, wenn einer der Fahrer aussteigt! Wir wissen ohnehin nicht mehr, wo uns der Kopf steht! ... Bedenken Sie doch, daß wir nur sechs Mann sind und während der ersten Etappen kein Zeit gesehen haben! ... Erst hinter Bayonne, wenn die Berge viele Fahrer zum Aussteigen zwingen, atmen wir ein wenig auf!“

# Gottes Segen über die Trabergäule

Die Sensationstheater der bürgerlichen Presse bietet immer wieder Gelegenheit, Bilder aus dem kapitalistischen Panoptikum zu Gesicht zu bekommen, die sonst verborgen blieben. Anknüpft man im Tempo, dem Berliner Sensationsblatt, ein niedriges Bild zu sehen: Sieht da auf einer im freien errichteten Kanzel ein dicker katholischer Geistlicher (Lebendgewicht ohne Ornat bestimmt zweihundertfünfzig Pfund im gewachsenen Zustand), neben sich hat der heilige Herr zwei verhungerter aussehende Profetarierjungen im Miniaturanzug, und vorne, vorne? Ob Sie es glauben oder nicht (ja, man ist von den Brüdern schon verschiedenes gewöhnt, da haben Sie ganz Recht!) steht ein Rennpferd, ein richtiges Pferd, auch Kog genannt (Galtung der Wirtelreiter, Sorte der Bierfütter), und dieses Pferd wird von dem Pfarrer gezeigelt. Gelegnet? Jawohl? Komisch, nicht? Ja, und unter dem Bild steht groß und knallig: Rennpferde werden gelegnet!

Man erzählt dann noch, daß es sich um den Pfarrer von Joinville-Bincennes in Frankreich handelt, der die Trabrennpferde der Rennbahn Vincennes segnet. ... Sie meinen, daß man sich darüber nicht unnötig wundern sollte, bei der katholischen Kirche sei eben jedes „Wunder“ — in dieser Richtung wenigstens — möglich. Rennpferde seien ebenso dumm wie Menschen, wie Menschen, die sich an der Kanzel vorbei zur Schlachthaus schleppen lassen. ...

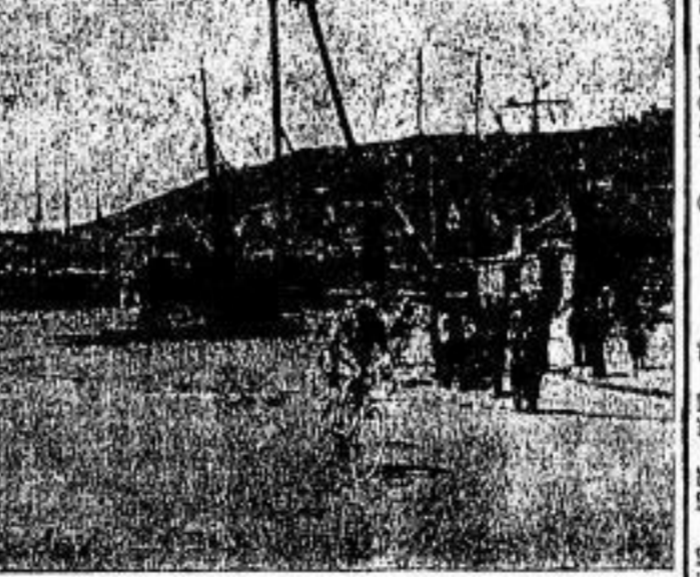
Sie haben ja eigentlich Recht, aber die Angelegenheit kompliziert sich noch beträchtlich: Durch den priesterlichen Akt weicht die katholische Kirche Frankreichs den ganzen Rennsport (zumindest aber den auf den Trabrennbahnen), es ist also sicherlich keine Sünde, ganz im Gegenteil, höchstens wenn man dabei Geld zucht. Deswegen ja auch der priesterliche Segen! Wie wird aber die Angelegenheit erst, wenn es — woran nicht zu zweifeln ist — unter den Rennstallbesitzern auch Leute gibt, die etwa jüdischer Konfession sind (z. B. Leute aus der Konfektion)? Werden die ihre Pferde auch dem katholischen Pfarrer anvertrauen? Oder werden sie nicht lieber den Rabbiner rufen, wo es schon um so viel Geld geht? Bei Rennstallbesitzern, die an keinen Gott glauben, wird die Angelegenheit besonders schwierig, sollen die ohne priesterliche Weihe ihre Gänse auf den Traberbahnen schlachten?

Diese Angelegenheit, die Auswahl der Priester nach der Konfession, ist aber jedes Besitzers ureigenste Angelegenheit (wobei man allerdings das Pferd nicht fragt, das vielleicht flügerweise auf den ganzen Hofsplan verzielter würde, denn Pferde sind oft klüger als ...). Wie wird die Sache aber mit den Wettlern, den Leuten, die sich trampelnd überlegen, welches Pferd „gut“ ist oder nicht? Bisher haben sie sich nach dem „Stammbaum“ und ähnlichem erkundigt, jetzt wird es für sie zu einer — theologischen — Frage! Sie müssen sich nämlich im Interesse ihrer Moneten fragen: Welche Religion tangt am meisten? Welcher Priester hat am meisten Einfluß bei Gott? Welcher Segen hilft am besten? Auf Deutsch: Auf welchen Segen gewinnen wir am sichersten Geld? Ist es der katholische Pfarrer, der evangelische Pastor oder der jüdische Rabbiner? Das Rennen wird so zu einer religiösen Angelegenheit werden! Die Rennbahnbefucher werden sich nicht mehr über die Frage unterhalten, ob die Verdauung ihres Gaus oder die Abstammung des Deckhengstes optimistisch stimmen kann, sondern

# Die SZ verbiegt die Wahrheit

Die Sächsische Arbeiter-Zeitung besahnte sich am Sonnabend in der bei ihr gewohnten Art und Weise mit dem Artikel der Leipziger Volkszeitung, der die Bauarbeiter und die sonstigen durch die Saisonarbeiter-Regelung in der Arbeitslosenversicherung benachteiligten Arbeiter auffordert, bei ihrem Protest den Weg über die Gewerkschaften zu wählen. Die SZ nennt das: „Die SZ verbiegt die Bauarbeiter“. Es ist der Leipziger Volkszeitung gar nicht eingefallen mit ihrem Rat die Bauarbeiter verböhnen zu wollen. Wir wollen noch einmal darauf hin, daß es sich bei der Neuregelung der Arbeitslosenversicherung um eine Maßnahme handelt, die nicht zum wenigsten vom ADGB verantwortet werden muß. Es gibt kein besseres Mittel, den Verantwortlichen im ADGB den Protest der Benachteiligten nahezubringen, als durch Entschlüsse von Mitgliederversammlungen freigewerkschaftlicher Organisationen. Vertreter der Bauarbeiter, mit denen wir mehrfach darüber gesprochen haben, sind genau derselben Meinung. Es ist im übrigen selbstverständlich, daß die Leipziger Volkszeitung ohne weiteres bereit ist, Berichte über solche Versammlungen einschließlich der bei solchen Gelegenheiten gefaßten Resolutionen zu veröffentlichen.

„Und wie geht es Blanc-Mesnil?“ fragte Ravenelle. „Ich habe ihn seit dem frühen Morgen nicht gesehen.“ Chevillard, der das gehört hatte, kam näher und sagte leis: „Der traut sich doch wegen Poette nicht aus dem Zimmer!“ „Dann hätte ich mich also gestern doch nicht geirrt?“ „Nein! Die Kleine wurde nämlich von den Belgiern im Presswagen mitgeschleppt!“ „So! So!“ „Diese Burschen sind ja unglaublich frech!“ fuhr Chevillard fort. „Robert würde natürlich niemand die Kleine in irgendeinem der Wagen mitnehmen. Schließlich erboten sich die zwei



Belgier, die nicht umsonst mit Rissin gut befreundet sind, das Mädchen in ihrem Auto mitzunehmen!“ „Unglaublich!“ „Da steht natürlich irgendeine Kombination dahinter!“ sprach Chevillard weiter. „Poette war acht Monate lang so gut wie verlobt worden. Jetzt, ausgerechnet während der Rundfahrt, taucht sie wieder auf! Finden Sie das natürlich, Herr Ravenelle?“ „Ganz im Gegenteil! Auch mir fiel es sofort auf!“ „Doch ich habe Robert gewarnt und ihm gesagt: Die Kleine haben dir die Riva-Leute auf den Hals gehegt! Sie ist bezaubernd!“ „Ganz meine Meinung“, sagte Ravenelle. „Wenn die Robert verführt ... bekommt sie eine Prämie, die ich ganz gern haben möchte! ... Sollte morgen ich sie in aller Frühe auf die Bude gefickt!“

denn sie werden zu religiösen Zweiflern werden, die mit allen Mitteln frommer Andacht und den Waffen der vergleichenden Theologie fragen werden, welche Religion ist die beste? Bei welchem Segen gewinne ich am meisten Geld? Kathan der Weise wird höchst unbesiegt werden, denn man wird Gewißheit haben wollen. Zum Schluß wird es soweit kommen, daß die verschiedensten Orlogestützen von Vincennes sich selbst auf die Gänse setzen werden, alles im Namen Gottes und des Trabrennens, darum laßt uns beten, beten, und nicht Gott lästern!

# Die Grippe in Amerika

WTB Washington, 26. Dezember. Beamte des Gesundheitsamtes erklärten, die vollständigen Berichte über die Grippeepidemie dürften über eine Million Krankheitsfälle ergeben. Die heute eingegangenen vorläufigen Berichte führten mindestens 770 160 Fälle in 22 Staaten an gegen 518 715 in der Vorwoche. Während die Epidemie in einigen Weststaaten abnahm, nahm sie anderwärts zu.

WTB Ottawa (Kanada), 26. Dezember. Seit dem Ausbruch der Grippeepidemie vor etwa 14 Tagen sind in Toronto 29 Todesfälle, in Montreal sogar über 100 zu verzeichnen. Die Epidemie breitet sich weiter aus, besonders in Ontario und Quebec.

# Ausschluß der Öffentlichkeit! Auch beim Arbeitsgericht?

Kennzeichnend für gewisse Erscheinungen der jüngsten Wirtschaftsentwicklung ist die Zunahme der Prozesse bei dem Arbeitsgericht Leipzig, bei denen die Öffentlichkeit ausgeschlossen wird, die Prozesse, bei deren Verhandlung Dinge aus der Sphäre der Sexualität zur Sprache kommen. Es ist aber nicht so, daß etwa im Jahre 1928 des Heils die „Anständigkeit“ besonders stark unter den Unternehmern eingerissen ist, die ihre Arbeiterinnen und Angestellten durch Ausnützung ihrer wirtschaftlichen Vormachtstellung geschlechtlich zu mißbrauchen suchen, sondern es ist dies auch eine Erscheinung, die nur eine gewisse wirtschaftliche Entwicklung, das gesteigerte Glend infolge der Rationalisierung, widerspiegelt. Ein Beamter, ein besonderer Kenner dieser traurigen Verhältnisse, sagte mir hierzu: „Die Fälle, in denen ein Unternehmer weibliches Personal durch schäblichen wirtschaftlichen Druck zur Einwilligung zum Geschlechtsverkehr zwingt, häufen sich gerade in den Zeiten der Wirtschaftskrise ungeheuerlich. Aber nur ein kleiner Prozentsatz, vielleicht ein Tausendstel, kommt in der einen oder anderen Weise vor Gericht zur Austragung.“

Ob es noch immer so häufig vorkommt, daß Unternehmer weibliche Angestellte, die sich ihnen nicht hingeben, einfach „hinausschmeißen“, d. h. klistros entlassen? Man könnte weiter fragen, ob die Vorstehenden des Arbeitsgerichts Leipzig, wenn hierbei Dinge zur Sprache kommen, die strafrechtlich zu fassen sind, die Akten an die Staatsanwaltschaft weitergeben? Es gibt noch eine Reihe anderer Fragen, die von öffentlichem Interesse sind!

Das Arbeitsgericht Leipzig zeichnet sich gegenüber dem Landgericht durch sorgföhrteitern, man möchte sagen, förschrittlichen Geist aus. Wäre es also bisher wurde es von einzelnen Kammervorstehenden abgelehnt) nicht eine Lösung denkbar, die allen Interessierten genügt, indem man, wo man schon die Öffentlichkeit ausschließt, wenigstens die Presse zuzulassen ist? Wenn diese Lösung nach Ansicht des Gerichts in einzelnen Fällen nicht möglich ist, sollte zumindest Verlesung der Klageschrift und Urteilsverkündung öffentlich erfolgen.

So richtig es sein mag, bei manchen Gerichtsverhandlungen jugendliche Zeuginnen nicht vor aller Öffentlichkeit zu vernehmen, so ist es auf der anderen Seite wirklich nicht die Aufgabe des Arbeitsgerichts, Schandtatzen der Unternehmer durch Ausschluß der Öffentlichkeit zu decken oder dadurch für Vertuschung zu sorgen!

# Wollen Sie schlank werden? Dann nehmen Sie

Lauentons vegetabil. Reduktionstabletten und Tee

(Garantiert unschädlich) Postversand nach auswärts. 17

Allein echt: König-Salomo-Apotheke, Grimmische Straße

„Nun ... und?“ „Robert hat sie zu Ballu geschickt! Na, der wird sie ja hübsch angeknauzt haben ... Ballu dürfte auch den beiden Belgiern den Star geflohen haben, und die Kleine wird wohl kein Glück mehr haben!“ „Die bringt es sogar fertig und reißt mit dem Zug nach!“ sagte Ravenelle. „Der Masseur Foucaube stopfte seine Pfeife. Ueber sein glatt-rasiertes Gesicht huschte ein breites Lächeln.“ „Ob das nicht ein richtiges Theater ist! ... Immer wieder werden neue Trübsal verjüht! ... Sie können sich ungefähr vorstellen, was ich in meiner fünfzehnjährigen Tätigkeit schon alles erlebt habe!“ Ravenelle und Maingun sahen sich schweigend an und schüttelten den Kopf. „Von der See kam der berauschende Duft des Ozeans, und der sanfte Vormittagswind spielte mit dem Rasen der Menschen wie mit Tennisbällen. Die Fahrer dehnten sich in ihren bequemen Stühlen und blinzelten unter der schützenden Hand in den azurblauen Himmel.“ Lebenslust lag über dem Kasino-Hotel. Regenwol trällerte eine Männerstimme den neuesten Pariser Schlager. Lichtbäche stürzten aus der Sonne auf Cherbourg.

Ravenelle und Maingun waren nun in Brest und gingen nach dem Souper durch die Straßen.

Von der großen Drehbrücke aus sahen sie auf den schweißsam dahingehenden Marinern, durchwanderten überstehende Gassen, in denen Betrunkenen gröhnten, und verloren sich dann in der Altstadt. Als sie um eine zugige Ecke bogen, standen sie vor einem Freudenhaus. Ueber dem Eingang schaukelte ein rotes Licht, das im Wind mit den Augen zu blinzeln schien.

Maingun, der als Maser für romantische Winkel eine besondere Vorliebe hatte, zog Ravenelle mit durch den dunkigen Torweg und öffnete die Tür zur Trinkkub.

An der Kasse sah eine Dame, die Patientie sagte. Wenn sie die Karten umdrehte, blühten ihre Edelsteine wie Johannismwürmchen, die hartnäckig ihre Hand zu umfingern suchten. Im hübsch gedrehten Haar trug sie einen großen spanischen Kamm aus leuchtendem Zelluloid, der sie an den Platz zu spielen schien und hoch den Haarschopf übertrage.

Rechts von ihr sah man eine Tür, über der man wie eine Blüten-ausschiff die bezeichnenden Worte „Zur Liebespromenade“ lesen konnte. Im dunklen Hintergrund stand ein elektrisches Klavier, jede Sekunde bereit, gegen eine Nadelmünze seine bleicheren Melodien abzugeben. Hinter einem großen Becher Apfelwein sah, die Entbunden aufgestützt, ein junger, rogloter und schwermütig dreindücker Waitrose. Im ganzen Raum wogte der Geruch von Rum, Muskatwein und Maumonknaps.

(Fortsetzung folgt.)

Klein Erika und die Schreibmaschine

Von Erich Gripar.

Papa ich will auf dein' Schoß. Papa hat keine Zeit. Was machst du denn? Papa arbeitet. Was arbeitest du denn? Papa schreibt eine Geschichte. Was für eine Geschichte? Von Kottkappchen? Nein. Von Wolf und die sieben Geißlein? Auch nicht. Schreib doch mal von Wolf, Papa. Ich hab das doch so gerne. Papa muß was anders schreiben. Was denn? — Nun könnte das gleiche Frage- und Antwortspiel wieder von vorn beginnen, aber inzwischen hat Klein-Erika sich besonnen und sie ruft: Papa, ich will Tipp, tipp machen. Papa hat keine Zeit. Oh komm doch, so wie gestern. Gestern hat sie auf meinem Schoß gelesen, ich habe einen Brief dabei geschrieben, der war voller Tippfehler. Sie wieder, hab ich mir vorgenommen. Aber ich habe es mit ja nur vorgenommen. Schon sitzt sie wieder auf dem Schoß. Papa zeig mir doch wieder I und O. Ich habe hier gestern I, O, A und E auf der Maschine gezeigelt. E und A hat sie vergessen, aber I und O weiß sie noch. Immer wieder plappert sie, das ist ein I und das ist ein O. Das ist ein I und das ist ein O. Und sie vertut sich nicht ein einzigesmal. Ich bin richtig stolz darauf, und rechne in Gedanken schon nach, wie lange es dauern wird, bis sie das Alphabet kann, wenn sie jeden Tag zwei Buchstaben lernt. Inzwischen ist Klein-Erika auf eine neue auf die Entdeckungsgreise gegangen. Gud da, Pappa, eine Windmühle, sagt sie plötzlich. Ganz erstaunt blide ich hin und richtig, sie tippt auf das große X und das sieht wie eine Windmühle aus. Und hier ist ein Hut, sagt sie, damit meint sie das D. Hier ist eine Mütze, das ist das große P. Planmäßig gehen wir jetzt die Buchstaben durch und nun muß ich hören, daß das O für sie ein Ball ist, und weil ich ihr aber auch wieder gesagt habe, das es ein O ist, ist alles, was rund ist, ein O. Das Q und das G und das C. Das U wieder ist ein Hüfchen. Das A eine Leiter, das J ein Stoch und Y ein Trichter und das F ist eine Fahne. Und weil ich inzwischen auf die Idee gekommen bin, ein Feuilleton daraus zu machen und stetig aufschreibe, was sie mir erzählt, dreht sie den Spiegel um und als ich wieder frage, was ist das? sagt sie feck, das weiß ich doch nicht, sag mir lieber, was das ist. Und nun muß ich ihr zeigen, was ich da geschrieben habe. Papa schreib alles auf, was du gesagt hast, sage ich zu ihr. Hast du auch die Windmühle aufgeschrieben? Da ist sie doch. Nichtig, da ist sie. Und da ist der Stoch. Laß mich auch mal tipp-tipp machen. Auf einmal fällt ihr das wieder ein. Nun, wo ich mitten in meinem Artikel bin. Na meinetwegen, ichon wegen dem guten Tip, den du mir gegeben hast. Und ich erfülle ihr den liebsten Wunsch, sie darf tippen. ajeirnadshq... mshuriehtraget. So, jetzt ist es genug. Laß mal sehen. Lauter keine Buchstaben. Na, was weiß so ein Kind von Umschalten. Nicht so voreilig, lieber Vater. Papa, das ist ja ganz anders, als hier drauß steht, sagt sie plötzlich. Das ist ja gar keine Leiter und kein Hut. Doch mein Kind, siehst du: A, das ist die Leiter. Und hier ist der Hut D. O ja, Papa. Jetzt ist Na meinetwegen, aber nur einmal. Ich schalte um und richtig, sie tippt ein großes A. Eine Leiter. So, nun müßt du aber bei Mutti gehen. Die hat schon darauf gewartet und kommt zu Vatern in die Stube. Na, was macht ihr dal Tipp, tipp, Mutti. So? Papa schreib alles auf, was ich gesagt hab. Gud hier. Dies ist eine Mütze, dies ist ein Hut und dies eine Windmühle, und sie findet die Buchstaben tatsächlich in meinem Artikel wieder. Au, das wird aber sein, sagt die Mutti. Wird es auch, sagt die Kleine und sie geht zur Mutti. Gleich komm ich wieder, Papa, sagt sie dann zu mir. Wollt! Dann mach ich wieder tipp, tipp, Mutti? Bleib hoch da, denke ich mit treuherzigem Vaterblick, aber ich sage es nicht, sonst habe ich zu meinem Tippunterricht auch noch ein Deutlornert entgegenzunehmen. Als Honorar sollungen. Denn meine Tochter ist wie der Vater. Ohne Honorar tut sie nichts, und es ist selbstverständlich, daß sie am Ertrag dieser Arbeit mindestens mit einer Tafel Schokolade beteiligt ist.

Weihnachtskisch und Kriegsmusik

Womit vier Millionen Dollar verdient werden.

Der Lin, Ende Dezember.

In Amerika spielt man seit sieben Jahren „Wieses Trich Rose“ von Anne Nichols; es soll in diesen sieben Jahren der Verfasserin rund 4 Millionen Dollar Einnahmen eingebracht haben. Sie hat sonst nichts geschrieben. Dieses Stück hat Reinhardt jetzt nach Deutschland verpflanzt unter dem Namen „Dreimal Hochzeit“. Der Sohn eines streng jüdischen Hauses liebt die Tochter eines streng katholischen Hauses. Beide Väter sind so orthodox, daß sie unter normalen Verhältnissen niemals in eine Heirat einwilligen würden. Aber die jungen Leute führen die Väter an der Nase herum, lassen sich heimlich standesamtlich trauen, dann — indem sie den jüdischen Vater glauben machen, das Mädchen sei eine Jüdin — durch den Rabbiner, und schließlich, nachdem die Wahrheit sich herausgestellt hat, nach katholischem Ritus. Die erkrankten Väter verstojen ihre Kinder, stellen sich aber, nachdem Zwillinge angekommen sind, mit sehnsüchtigem Großvaterherzen doch ein: zum Weihnachtsabend. Und da sitzen dann die Verstaubten einträchtiglich unterm Weihnachtsbaum. Tendenz: religiöse Toleranz. Niveau: naive, treuerherzige, sentimentale Wasse. Viel Situationskomik. Jüdischer Wig. Amerikanisches „Alt-Heidelberg“ in anderem Milieu, mit Schwankgeschicht und Happend. Die letzte Woche brachte noch des Kleit-Preissträgers Gerhard Mangel bereits anherhalb Berlins aufgeführtes Kriegsspiel „Toboggan“. Barnovsky hatte sich der neuen Fassung in sieben Bildern mit Fleiß und Hingabe angenommen. Aber es wurde trotzdem kein Erfolg. Diese Geschichte vom Soldaten, der den Tod bestiegen will, ist allzu abseitig, zu mystisch-romantisch in ihrem Ablauf und in ihrem Dialog, als daß es uns von greifbareren Dingen Geheute ergreifen könnte. Der Tod ist hier mit dem Krieg verknüpft, das Stück spielt im Schützengraben und in der Kriegsheimat, ein Soldat, ein Artilleriehauptmann, ist ihr Held. Dennoch hat sie gar nichts mit dem Kriege zu tun. Statt des Granatpflüters könnte dem Hauptmann auch ein Blumentopf auf den Kopf gefallen sein. Auch dann wären die Voraussetzungen für die Flucht Toboggans vor dem Tode gegeben. Aber auch dann wären diese Voraussetzungen ohne überzeugende, zwispunde dramatische Konsequenz geblieben. Toboggan „fehlt der Willkür des Todes die Willkür seines Willens“ entgegen. Und lebt, obwohl er medizinisch bereits tot sein sollte. Aber er schafft es nicht: mit einem vom Tod gezeichneten Gesicht läuft er durch das Geföhren — das

in Mengers Fassung leider etwas kitschig und unecht geraten ist — und legt sich schließlich im Stadtpark ins Grab, zu sterben. Pafend an der ganzen, in ungreifbaren Tiefen verpackten Angelegenheit waren nur die Schützengrabenszenen. Und — in der Berliner Aufführung — Rudolf Forsters zwiegepakter, mit hippokratischem Gesicht begabter Hauptmann. Aber vielleicht gibt Mangel noch, was er diesmal nur versprochen hat; dramatische Hand besitzt er zweifellos. H. K.

Architektur des Gehirns

Seine letzte große Arbeitsleistung im zu Ende gehenden Jahre widmete der Leipziger Lehrerderein der Gehirn- forschung. Anlaß dazu bot der 100jährige Todestag Franz Joseph Galis, des Begründers der neueren Gehirnforschung. Galis zeichnete ein Lebensbild des außerordentlich genialen Arztes und Forschers, und im Anschluß daran bot der Vertreter der Hirnforschung an der Universität Leipzig, Professor Dr. phil et med. Pfeifer den Festvortrag über „Neueste Ergebnisse auf dem Gebiete der Gehirnforschung“. Er ging aus von der Entdeckung Galis, daß die Hirnrinde das eigentliche funktionstragende Varenchym enthalte und daß diese Hirnrinde kein einheitliches Organ, sondern eine Vielheit von Organen sei. Hundert Jahre hat die Wissenschaft gebraucht, um diese Erkenntnis zum gesicherten Besitz werden zu lassen. Die Universität Leipzig hat seit Flechsig's epochemachender Rektoratsrede über Gehirn und Seele im Jahre 1868 am Fortschritt der Gehirnforschung dauernd lebhaften Anteil genommen. Was den Nachweis einer Vielheit von Organen in der Hirnrinde betrifft, so waren unter Anwendung des Mikroskops vier Wege gangbar, die in der Tat auch beschritten worden sind, um zu dem gleichen Ergebnis zu führen. Wenn die Nervenzelle wirklich das funktionstragende Varenchym sein sollte, dann war zu erwarten, daß Zellart und Zellgruppierung in der Hirnrinde an verschiedenen Stellen verschieden sein mußte. Was Galis in genialer Intuition gefaßt, hat sich bestätigt. Die Großhirnrinde ist hinsichtlich ihres Zellbaues sowohl nach Schichten als auch nach Feldern gegliedert, und eine ganze Wissenschaft, die Neuroarchitektur der Großhirnrinde, hat sich um diesen Tatbestand gebildet. In gleicher Weise wechselt der Faserbestand des Gehirns nach örtlichen Verschiedenheiten, die in der Neuroarchitektur der Großhirnrinde niedergelegt sind. Der Form des Gehirns liegt ferner eine Gerüstsubstanz, die Neuroglia, zugrunde. Wie nun das Gerüst für ein Wohnhaus anders ausfällt, als für einen Kirchturm, so geschieht auch der Aufbau der Neuroglia eignen Gegeben einer Mikroarchitektur. Vor Jahresfrist endlich sind nur aber auch die Forschungen des Redners selbst zu einem gewissen Abschluß gekommen, durch welche die Grundfragen einer Angioarchitektur der Großhirnrinde gelöst wurden, d. h. einer Blutgefäßarchitektur im Gehirn unter lo weitgehender Anknüpfung an die Funktionen, daß auch hier der von Galis aus einer mehr künstlerischen Intuition heraus aufgestellte Satz als bestätigt betrachtet werden kann. Durch eine Reihe bebauerd schöner Naturausnahmen von der Blutversorgung des Gehirns gewährte der Redner im Laufe des Vortrags einen Einblick in die Verhältnisse des modernen Gehirnforschers. Mit Hilfsmitteln einer Stereoskopie ohne Stereoskop erschienen auf der Bildwand Teile der Gefäßarchitektur der Großhirnrinde in plastischer Darstellung von einer Zartheit, daß man beim Vergleich schwanken konnte zwischen zarten Glaslinien oder Spongiosa eines Schwammes oder feinen Korallen. Die praktische Auswirkung dieser neuen Ergebnisse, sofern es sich dabei um die biologischen Grundlagen der Aufmerksamkeitsvorgänge, von Schlaf, Trauum und Hypnose handelt, ist sehr beträchtlich. st.

Waldemar Rösler und Th. Th. Heine

Auch die Degerberausstellung des Kunstvereins, in der eine herrliche Malerbegabung und einer der besten deutschen Zeichner kollektiv gezeigt werden, ist wieder ein äußerst lehrreiches Ereignis. Es ist erfreulich festzustellen, daß mit den üblichen Weichnachtsausstellungen für Spieler und alte Kunstanten aufgeräumt worden ist, daß keine Konzeptionen mehr an jenen Außenweltsgeschmack gemacht werden, der charakteristisch für den Mittel- und Unterstand der Kunstphilistie ist. Die sollen sich ihre Risikogelüste in den diversen Möbel- und Wlberhandlungen befriedigen gehen. Schade bleibt nur, daß in dieser Kunstvereinsausstellung die Plastiken eines Bildhauers aufgestellt sind, die der sonstigen Qualität der Ausstellung nicht entsprechen, und sie sollen deshalb hier auch nicht besprochen werden. Im Oberlichtsaal hängen die prachtvollen Malereien Waldemar Röslers, des stärksten Talentes der jungen deutschen Malerei vom Kriege. Die Brutalität dieses unheimlichen Menschenschlagens hat auch diesen Maler mitten aus seiner Entwicklung gerissen und vernichtet. Doch hat der Bierunddreißigjährige in seinem hinterlassenen Werte schon so viel Bedeutendes und Meisterliches geschaffen, daß er bestimmt seinen Platz in der Geschichte der deutschen Malerei behaupten wird. Als Waldemar Rösler 1906 von Ostpreußen nach Berlin übersiedelte, errang er seine ersten Erfolge in der Berliner Sezession. Er suchte die Nähe Liebermanns, setzte sich mit den Ideen der modernen Malerei auseinander, ohne aber die Vorbilder nachzuahmen oder zu kopieren; er entdeckte sich vielmehr selbst mit Hilfe der selbstgewählten Vorbilder und verstand es, seine Ausdrucksmitel. Gewiß hat Rösler viel von Liebermann, Monet und auch von van Gogh gelernt, er hat mit einer feinen Intelligenz ihre Werke studiert und sich mit einer natürlichen Klugheit ihren Geist zu eigen gemacht, dabei die eignen Möglichkeiten immer mehr feigend und das Talent entfalten. Ein frohes, großartiges Naturgefühl lebt in allen Bildern Röslers, lebenswändig und rein, doch ohne jede Banalität hat er sich mit der Natur auseinandergesetzt. Sein fühner Impressionismus, der die Natur vereinfacht und in klaren Raumwerten geben wollte, verband sich mit dem Willen zu einer betonten kolorist, die den Ton ganz in Farbe umsehen wollte. Mit dieser koloristischen Wüht hat er der deutschen Landschaftsmalerei des Impressionismus neue Wege gewiesen. Sein natürlicher Instinkt bewachte ihn vor Ueberreibungen und dogmatischen Verirrungen, nie haben sich seine koloristischen Bemühungen zu billigen Kunstgewerbewirkungen verflacht, weil sein starkes Talent die Mittel überzeugend zu organisieren verstand. Rösler hat nicht wie die Landschaftsformalisten in irgendeiner zurechtgelegten Manier allerlei Motive artistisch heruntergepinfelt, er hat vielmehr in allen seinen Landschaftsdarstellungen den Raum darzustellen gesucht, mit derselben Anspannung und Energie wie van Gogh, hat er um seine Realisierung auf der Fläche gerungen. Man sieht es seinen Bildern an, die an sich alltägliche Motive zum Vorkurf haben, wie lebenshaftig und inbrünstig er um die reine Gestaltung seiner Empfindungen bemüht gewesen ist. Oft buclen sich die Farbflächen zu Farbgebirgen auf seinen Bildern, die können und breiten Vinfelstriche verfließen zu strahlenden und köstlichen koloristischen Klängen. Die scheinbar gleichgültigsten Landschaften, Vorstadtbilder aus Berlin-Lichterfelde, einfache Wege von ein paar dürftigen Bäumen bestanden. Motive aus Ostpreußen, Badende am Meer, waren seinem Malerauge gerade recht, überall vermochte seine materielle Phantasie sich zu erregen und das Allgemalältige zu empfinden. Die Illusion des Lebens ist in seinen Landschaften

eingefangen. Die Farbigeit seiner Bilder ist nie gefällig dekorativ, sie ist vielmehr ein strahlendes Gleichnis der Natur, und sie vermag uns deshalb zu überzeugen, weil sie aus den richtigen Tönen entstanden ist. Unfehlbar schön sind seine feuchten und selbigen Blaus, die blonden Grüns und die grauen Gelbs. Unter den skulpturalen Bildern (die Hauptwerke sind auf der Ausstellung nicht da) wirkt das Doppelbildnis zweier Kinder in seiner Natürlichkeit und Ungezwungenheit am stärksten. Ein paar schöne große Zeichnungen unterzeichnen den Maler Rösler, der auch, wenn er sich graphischer Ausdrucksmittel bediente, sich rein materlich äußerte.

In den anderen Räumen des Kunstvereins ist der geniale Zeichner Thomas Thodeber Heine ausgestellt, der ja bekanntlich ein geborener Leipziger ist. War Rösler in allen seinen Zeichnungen ein Kur-Maler, so könnte man vor den Werken Heines feststellen, daß er ein Kur-Zeichner ist, auch wenn er mal. Es ist sehr amüfiant, daß im Kunstverein eine ganze Reihe früherer Malereien Heines ausgestellt ist, Arbeiten aus den neunziger Jahren, da der junge Künstler seine ersten Gehversuche machte. Naiv und bescheiden verucht er seine Impressionen vor der Natur zu gestalten, und man kann in diesen Landschaften beim besten Willen noch nichts von dem satiriker Heine entdecken, aber der Zeichner Heine kündigt sich schon an, da die Gestaltungsomente auf diesen frühen Bildern schon mehr zeichnerisch als materlich sind. Wie unendlich reich und variabel Heines Ausdrucksmittel in seinen herrlichen Zeichnungen sich abwandeln können, zeigt die sehr umfangreiche, aber in keinem Punkte langweilige Ausstellung zur Genüge. Bewundern wir doch in jeder neuen Nummer des Simplicissimus die schier unerschöpfliche Phantasie, die immer wieder verblüffende Lebendigkeit und Erfindungskraft dieses Meisters der Zeichnung, der wie kein anderer seiner Mitarbeiter dem Simplicissimus über die Tagesbedeutung hinaus Geltung und Wirkung verschafft. Durch die Ausstellung des Kunstvereins werden die Zeichnungen Heines, losgelöst von wühtiger und satirischer Beschriftung, losgelogen in ein neutrales Milieu gestellt, sie kommen zur Entfaltung ihres künstlerischen Eigenlebens. Ein ungeheures Maß zeichnerischen Könnens, eine ganz ungewöhnliche Gestaltungskraft (pricht aus diesen Zeichnungen. Ein gründliches Naturstudium und eine geschliffene Intelligenz gestalten dem Zeichner messerscharf zuspanden, ornamental zu spielen oder ironisch-ironisch zu biedermeiern und antikisieren. Bei keinem anderen Zeichner hat die Pläne so einbeutige Bestimmtheit und Ausdrucksgewalt, bei aller Karaphie so viel Phantasie. Heines Satire ist pointierter, treffend und klar, seine Ironie ist vernichtend. Unter allen deutschen Zeichnern hat er am mutigsten und wirksamsten soziale und kulturelle Mißstände gebrandmarkt, Militarismus, Polizeistaat, Monarchie, Korpsstudententum und Spieler belämpft und lächerlich gemacht. Und das ist eben das Besondere und Großartige an dem satiriker Heine, daß seine Zeichnungen so energiegeladene sind, daß sie auch ohne jedes erklärende Wort die dahinterstehenden Empfindungen eindeutig zum Ausdruck bringen. Die schönen Plastiken eines Teufels und eines Engels vervollständigen das Bild, daß uns die Ausstellung von Th. Th. Heine vermittelt. Max Schimmmer.

Kleine Chronik

Varietés Drei Linden machte den Versuch, innerhalb eines Varietésabends eine gelungliche Revue aus dem Reiche der Operette zu geben. Der Erfolg wird entscheiden haben, doch man das Unternehmen von Zeit zu Zeit wiederholen kann, was ausgeht, daß gleich gute Kräfte (Inge von Heer, Julia Elis, Oskar Krieger, Peter Hoonseleers) mitwirken und die Auswähl mit demselben guten Gejinnat vorgenommen wird. Die neuerdings mehrfach getätigte Aufführung ganzer Operetten wirkt im Varietés noch langweiliger als sonst. Aber die Auswähl, das Herausspicken der Rollen, die sich selbst im fabelsten Kuchen finden, läßt man sich gefallen. Der Sprung von Offenbach zu Strauß, von Millöder zu Lehár wieder spiegelt das Ständchen Zeitleben, das am Rande unseres Daseins lustiger als das eigne Gejand hinrinnt. Ob wir es mögen oder nicht, es bohrt sich ins Hirn und läßt sich nicht vertreiben. Gassenhauerart. Wer von den Allen den „Bogelhändler“ oder „Beitelschubert“ hört, denkt unwillkürlich an die Zeit, wo sie Mode waren. Und so wird der Operettenabend zu einem Erinnerungsgang, ein netter Reiseheft, bis unsrer Zeit wieder die Operette bescher wird, die ihren Konflikten genügt ist. Also eine wichtige, angriffslustige, satirische Operette. Ada. Neues Theater. In „Hänsel und Gretel“ (Freitag, den 28. Dezember) ist die Partie des Gretel mit Milba Thiele; im Fingenerbaron (Sonntag, den 29. Dezember) die Partie der Saffi mit Anita Nitrovic und die des Oxtor mit Hans Hauschild neu besetzt. Als Supan gastiert ausfühlsheife Hugo Steinherr. „Die neue Bühnenwelt“ wechselt den Verlag. Die bekannte, von Gerhart Pohl herausgegebene literarische Monatschrift Die neue Bühnenwelt, die bisher bei J. M. Spaeth erschien, geht mit Beginn des 7. Jahrgangs am 1. Januar 1929 an den neugegründeten Dalbert-Schulz-Verlag, Berlin W 50, über. Die Monatschrift, die ihren Umfang erweitert, wird typographisch den modernen Anforderungen angepaßt. Herausgeber bleibt Gerhart Pohl.

Filmchau

Unter dem Namen Fortuna-Vielspiele wurde jetzt im Osten (Eisenbahnstr. 182) ein modernes Vielspielfeater mit über 1000 Sitzplätzen eröffnet. Schon die äußere Architektur, nur auf Fläche und Linie gestellt, von einer Lichtreflexe überfunkelt, die (o Wunder!) den Konturen des Hauses gerecht wird, wirkt angenehm und läßt nicht vermuten, daß man den Umbau des alten Ofengebäudes der Gasanstalt Selterhausen vor sich hat. Die riesige Halle mit ihren stumpfen Farbtonen und der verbedien, diatrischen Beleuchtung beruhigt das Auge. Besonders rühmlich die große Projektionsfläche und ein gutes Orchester. Hoffen wir, daß die zukünftige Programmauswahl nach den gleichen modernen Grundlinien geschieht, nach denen das Theater gebaut wurde. Hauptfilm des Eröffnungsprogramms ist das feinerzeit hier besprochene Usa-Werk „Angarische Rhapsodie“. Der Deulig-Film leistet sich ein unglaubliches Weihnachtsstück. In der Wochenschau für die Weihnachtstage zieht unter dem Titel Klein-Erischens Weihnachtstraum auf, was sich ein kleines Mädchen zu Weihnachten wünschen könnte. Unter belanglosen Lappereien erscheinen da auch aufgestellte Soldaten und zwischen ihnen eine große, drohende Kanone. Ich möchte selbst einen Filmstiel nicht für so verucht halten, daß er abstrichlich und im Hinblick auf die Folgen das gemeine Nordwerkzeug unter die Spielfachen eines unschuldigen Kindes mischt. Es ist einfach die bodenlose, darum nicht minder gefährliche Dummheit dieser Filmkünstler. Traurig, daß diese Dummheit sich auswirken kann, nur weil sie den brutalen Willen zum Geldverdienen um jeden Preis hat. Wenn sich diese Borniertheit auszumalen vermöchte, daß auch die eignen Töchter von der Nordmaschine zerrissen werden könnten, würde sie sich vielleicht nicht so bedenkenlos an der Verbreitung des kriegerischen Giftes beteiligen. Ein Kinopublikum, das diese Bildbarbarei widerpruchstos hinnimmt, macht sich mit schuldig. Hl.





Woran wirst du sterben?

Es ist nicht so, als wenn wir heute als gesunde Menschen die Möglichkeit hätten, die Ursache unseres Todes zu erkennen.

In Deutschland ist dieser Vorbeugungsgedanke bis jetzt noch fast unbekannt. Bei der Firma Krupp besteht der Anfang solcher vorbeugenden Fürsorge.

In Amerika bringen die Betriebe aus eigenen Mitteln die Kosten für die periodischen Untersuchungen auf.

Wie notwendig solche regelmäßigen Untersuchungen sind, zeigt uns das Ergebnis, zu dem die amerikanischen Massenuntersuchungen gekommen sind.

Von verschiedenen Seiten wird für Deutschland eine Uebertragung dieser Aufgabe auf die Krankenkassen verlangt.

Mit Recht wird von medizinischer Seite, wie kürzlich von Dr. J. Kaup, München, die sofortige Einführung der periodischen Untersuchung für die berufstätige Jugend gefordert.

In diesem Zusammenhang erscheint auch die Einrichtung der Fortbildungs-Schuljahrspläne im rechten Lichte.

Auch im städtischen Haushalte würde sich solche radikale Erfassung des Leibes auswirken, denn von allen Ausgaben für die Gesundheitspflege sind im städtischen Haushalte vor allem die Kosten für den Bau und den Betrieb der allgemeinen Krankenhäuser besizend.

Neujahrskarten

Ohne Umschlag veränderte gedruckte einfache Neujahrskarten, die hinsichtlich der Größe, Form und Papierstärke den Bestimmungen für Postkarten entsprechen müssen.

Arbeitsamt nötig ist auch eine recht genaue Aufschrift, die Angabe der Zustellpostanstalt (s. B. Leipzig C 1, Berlin SW 68, Dresden-M. 1), der Straße, Hausnummer und des Stockwerks.

Auch Luft an die Luft geht

Vor einigen Wochen konnten wir berichten, daß der ehemalige Bezirksleiter der Kommunistischen Jugend Weisbachs, Hermann Luft, auf Beschluß der Plenarzentrale der KJ von seinem Posten entlassen worden war.

Angestelltenversicherung

Ansprüche, die am 31. Dezember 1928 verjähren

Der allgemeine Grundsatz des Rechtslebens, daß entstandene Ansprüche, wenn sie nicht geltend gemacht werden, nach einer gewissen Zeit der Verjährung unterliegen, ist auch auf die Ansprüche gegen die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte übertragen.

Ist die Ehe am 31. Dezember 1925 geschlossen und die Ehefrau spätestens am 31. Dezember 1928 aus der Versicherungspflicht ausgeschieden, so steht ihr bei Erfüllung der Wartezeit für das Ruhegeld ein gewisser Erstattungsanspruch zu.

Starb eine versicherte Tochter

nach dem 31. Dezember 1927 und hatte sie die Wartezeit erfüllt und besteht kein Anspruch auf Hinterbliebenenrente, so kann ein Antrag auf Erstattung gestellt werden.

Nachleistung der Beiträge für 1928 letzter Termin am 31. 12. 1928.

Um Versichert- zu schützen, die etwa während des Krieges und der damit verbundenen schwierigen Verhältnisse nicht alle Voraus-

setzungen so erfüllen konnten, wie es das Gesetz vorschreibt, ist im Hinblick auf den sozialen Charakter der Versicherung bestimmt worden: Alle in der Angestelltenversicherung ermordeten Anwartschaften gelten bis zum 31. Dezember 1925 als aufrechterhalten.

Ein Beispiel: Ist ein Angestellter erstmalig im Jahre 1918 in die Versicherung eingetreten, so müssen in den Jahren 1926-1928 mindestens je acht und vom Jahre 1929 ab mindestens je vier Monate während eines jeden Kalenderjahres mit Beiträgen oder Ersparnissen (Krankheit usw.) belegt sein.

Wann ist die Versicherungskarte bei Stellungslosigkeit dem Arbeitsamt zur Beitragsentrichtung vorzulegen?

Die Frage ist ungemein wichtig, weil durch ein zu spätes Einreichen im Einzelfalle die lebenslängliche Rente oft nicht gewährt wird. Wenn der Versicherte die vorgeschriebenen 4 resp. 8 Marken für 1925 geleistet hat, sind die für 1926 noch fehlenden Beitragsmarken spätestens bis 31. Dezember 1928 zu verwenden.

Nur gegen Eintrittsgeld

Wird aus dem Palmengarten ein botanischer Garten werden?

Die Stadtverordneten haben im Juni beschlossen, den Palmengarten in einen öffentlichen Volkspark umzuwandeln und diese Umwandlung bis zum 31. Dezember durchzuführen.

Der Rat ist klug und weise. Der Weiden habe mehr öffentliche Grünanlagen als andere Stadtteile. Er solle in nicht allzu ferner Zeit einen weiteren großen Park, die Fischerschen Weiden, als öffentliche Anlage erhalten.

Der Rat betont besonders nachdrücklich, daß der Palmengarten als Schenswürdigkeit weit über Leipzigs Grenzen hinaus bekannt ist und auch als Schenswürdigkeit erhalten bleiben müsse.

Zum Schluß teilt der Rat mit, daß der Palmengarten im Jahre 1928, namentlich des schlechten Sonntagswetters, wegen, rund 41 000 Mark Fußhub forderte.

Erholungsfürsorge für die Friedensblinden

Der Reichsdeutsche Blindenverband, die Spitzenorganisation der deutschen Friedensblinden, erkennt als einer seiner vornehmsten Aufgaben an, seinen Mitgliedern, die Möglichkeit zur Rehabilitation der geschwächten Arbeitskräfte durch einen längeren Erholungsurlaub zu geben.

Diese Heime wurden im Jahre 1928 von 727 Blinden und 306 Familienangehörigen als Begleitern benutzt. In 75 Fällen konnten durch den Verband Freistellen und Ermäßigung die Erholung in den Heimen in Anspruch nehmen können.

Die „Miwog“

(Mitteldeutsche Wohnungsfürsorgegesellschaft m. b. H., Sitz Leipzig.)

Sie wurde am 2. Dezember 1926 als „Leipziger Wohnungsfürsorgegesellschaft“ m. b. H. von den freien Gewerkschaften, der Bauhütte, Demog, dem Konsumverein Leipzig-Plagwitz und Umgebung e. G. m. b. H., Volkshaus, sowie der Baugenossenschaft Leipzig-Lindenau e. G. m. b. H. und einigen Siedlerorganisationen gegründet.

Aufgabe der „Miwog“ ist die Herstellung gesunder Wohnungen zu angemessenen Preisen für die minderbemittelten Volksklassen, insbesondere für die zu Baugenossenschaften und Siedlungsvereinen zusammengeschlossenen Familien und Einzelpersonen.

Ueber die umfangreiche Tätigkeit der „Miwog“ dürfte nachstehende Aufstellung einen kleinen Ueberblick gewähren.

An Betreuungsbauten wurden bisher 44 Häuser mit 219 Wohnungen und 7 Läden und 1 Zentralwaschküche, sowie 1 Vereinshausneubau im Gesamtwert von rund

3 Millionen Reichsmark errichtet.

Diese verteilen sich wie folgt:

- 1. Baugenossenschaft L.-Lindenau e. G. m. b. H. Teichstraße: 3 Häuser mit 18 Wohnungen, Teichstraße, Ecke Bismarckstraße: 2 Häuser mit 13 Wohnungen, Carolafstraße: 5 Häuser mit 34 Wohnungen, König-Georg-Strasse: 8 Häuser mit 53 Wohnungen und 1 Zentralwaschküche.

Eigene Bauten wurden

- in Chemnitz 4 Wohnhäuser mit 24 Wohnungen, in Crammischau 4 Wohnhäuser mit 28 Wohnungen, in Halle 11 Wohnhäuser mit 64 Wohnungen und 2 Läden, in Hermsdorf 2 Wohnhäuser mit 14 Wohnungen, in Plauen 1 Doppelhaus mit 11 Wohnungen, in Schmöln 2 Wohnhäuser mit 14 Wohnungen, zusammen 23 Wohnhäuser und 1 Doppelhaus mit zusammen 155 Wohnungen

im Gesamtwert von rund 1 1/2 Millionen Reichsmark errichtet.

Die „Miwog“ — eine Tochtergesellschaft der Demog, Deutsche Wohnungsfürsorge-Ges. für Beamte, Angestellte und Arbeiter, Berlin — ist bestrebt, an der Beseitigung der Wohnungsnot tatkräftig mitzuhelfen zum Wohle der gesamten arbeitenden Bevölkerung.

Anfälle in Leipzig

Tödlich verunglückt. Am Dienstag gegen 19 1/2 Uhr fuhr an der Riesaer, Ecke Ostheimstraße ein Personenauto an einem ihm entgegenkommenden Straßenbahnzug vorbei.

Von einem Motorrad angefahren wurde am Montag gegen 15 1/2 Uhr in der Gundorfer Straße ein 4jähriger Knabe beim Ueberqueren der Fährbahn. Er erlitt eine schwere Gehirnerkältung, die seine Ueberführung nach dem Diakonissenhaus notwendig machte.

Erfindungen eines Blinden

Die Notlage des Blindenhandwerks ist bekannt. Sie resultiert, wenn man von der besonderen Schädigung durch den Handel mit sogenannter Blindenware abliest, aus der Konkurrenz der Fabriken, unter der der blinde Handwerker in noch stärkerem Maße leidet, als sein lebender Berufsgenosse.

Uebergang zur Maschinenarbeit, das ist einer der Wege, die zur Sanierung des Handwerks beschritten werden können. Für den Blinden ist er schwerer, als für den Sehenden. Die Arbeit an der Maschine erfordert besondere Schutzmaßnahmen, die in einem kleinen Betriebe schwerer einzuführen sind, als in großen Fabriken, in denen schon viele Blinde an Maschinen arbeiten, die an sich gefährlich sind.

Deshalb ist eine Nachricht mit besonderer Freude zu begrüßen,

# Wo ruft die Pflicht?

Mitteilungen

Morgen Freitag, den 28. Dezember, 19 Uhr, im Parteizeitungssaal, Leuscher Straße 19/21, Zimmer 2, wichtige Sitzung.

Funktionäre.

Nordbezirk, Sonntag, 30. Dezember, 9 Uhr, im Radau-Kaschank. Wärdern, Morgen Freitag, 20 Uhr, im Heim. Südbezirk (Vertrauensleute), Morgen Freitag, den 28. Dezember, pünktlich 20 Uhr, wichtige Sitzung in der Bibliothek des Ortsvereins L.-Ost, L.-Vollmarsdorf, Elisabethstraße 19.

Gemeinschaft Kinderfreunde.

Alt-Leipzig-Nord, Gruppenabend fällt heute aus. Morgen Freitag Vorberingung zu unserer Gruppenfeier bei Weig, Eutricher Straße 21.

Mitglieder-Vereinsveranstaltungen

Vindenthal, Morgen Freitag, 20 Uhr, im Kasino, Jahres-Generalversammlung. Zahlreiches Erscheinen wünscht der Vorstand.

welche der „Blindenkorrespondenz“ von der Blindenfürsorge des Rates der Stadt Leipzig zugeht.

Dort hat ein blinder Bürstenmacher, Herr Erich Jöbig, nach jahrelangen Versuchen eine neue Maschine konstruiert und drei bekannte Maschinen mit Schubarrichtungen versehen, die dem blinden Handwerker ermöglichen, sich auf maschinellen Betrieb umzustellen und dadurch konkurrenzfähig zu werden. Es handelt sich einmal um die Erfindung einer Maschine zum Einziehen von Wollsaabellen, ohne Kraftbetrieb, welche die Leistung des Blinden etwa verdoppelt. Ferner sind eine Wollschermaschine, ein Stanzautomat und eine Bürstenstanmaschine, alle drei mit Kraftbetrieb, mit den für den Blinden notwendigen besonderen Einrichtungen versehen worden. Alle vier Maschinen werden auf der Frühjahrsmesse in Leipzig in einer besonderen Abteilung ausgestellt sein und, von einem Blinden bedient, in der Arbeit vorgeführt werden.

Es ist zu wünschen, daß sich diese Maschinen bewähren und der Preis so gestellt werden kann, daß der blinde Handwerker sie zu erwerben und dadurch seine Existenz zu sichern vermag.

Jedenfalls verdient die Ausstellung und Vorführung der Maschine auf der Leipziger Frühjahrsmesse die Beachtung aller blinden Handwerker und Blindenfreunde. Bl.-A.

Teuerungszahl für Leipzig. Die auf der neuen Grundlogge berechnete Teuerungszahl für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und sonstiger Bedarf) beträgt nach den Feststellungen des Statistischen Amtes für den Monat Dezember 204,30 Mark (November 203,22 Mark).

Kauf des Rittergutswaldes Großschöcher. Am 21. Dezember 1928 sind die Verkaufsverhandlungen zum Abschluß gekommen, die den Erwerb des Rittergutswaldes Großschöcher durch den Rat der Stadt zum Gegenstand hatten. Es handelt sich um das an das Connewitzer Holz anschließende Gelände. Das angekaufte Waldgebiet liegt zum größten Teil in dem Gemeindebezirk Ranauthain und zum kleineren Teil im Gemeindebezirk Gaußsch. Die Eingemeindung des erworbenen Waldgebietes in den Bezirk der Stadt Leipzig ist bereits eingeleitet. Dadurch ist die Gewähr gegeben, daß dieser Wald nicht nach rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten ausgeschaltet wird, sondern der Leipziger Einwohnerschaft dauernd erhalten bleibt.

Die Stationskassen Leipzig (Leipzig Hauptbahnhof West und Ost) zählen Aufseher, Kassier, Portier und Wirtengewänder am Sonnabend, dem 29. Dezember 1928. Remunerationen erfolgen erst am 2. Januar 1929.

Zentralisierter Großkreis und dezentralisierter Großkreis. Unter diesem Titel ist in der Schriftenreihe Kommunale Praxis (Verlag F. v. W. Dieckhoff, G. m. b. H., Berlin SW. 68), das Heft VII (Preis 60 Pfennig) erschienen. Es bringt einen mit reichem Material versehenen Vortrag des Verbandesmitgliedes beim Deutschen Städtebund, Stadtverordneten G. Köllinger. Was der Schrift ihre große Beachtung als objektives Material verleiht, ist die besondere Berücksichtigung aller der verschiedenen Kommunelemente beruhenden Gesichtspunkte; Landgemeinde, Mittelstadt, Großstadt und der jetzt oft in der Debatte erscheinende Großkreis, finden entsprechende Würdigung.

Kommunalspezifische Information erhält der Stadtverordnete und Gemeindevorsteher durch die Halbmonatschrift Die Gemeinde. Das oben erwähnte Heft Nr. 23 bringt einen bedeutenden Artikel von Otto Bach über Internationale Wohnungspolitik. Ueber die Straßenbaubehälter schreibt Stadtrat Fischer. Zur Reform der sozialen Fürsorge durch die Gemeinden heißt eine interessante Arbeit des Stadtverordneten Bröhl. Wie heute schon die Seeufer und Seeufer der Allgemeinheit erhalten bleiben könnten, zeigt der Aufsatz von Hans Tursch. Die Gemeinde löst vierteljährlich 3 Mt. Zu beziehen durch unsere Buchhandlung sowie durch jede Postanstalt.

Der Verwaltungsbericht der Stadt Leipzig für das Rechnungsjahr 1927 (1. April 1927 bis 31. März 1928) ist diesmal freistehend erschienen. Er vereinigt in einem Band die Berichte der städtischen Abteilungen und gibt einen Überblick über die gesamte städtische Verwaltungsarbeit. Auch in diesem Jahre ist versucht worden, den Berichtsstoff in gedrängter Form darzubieten, um die Lesbarkeit des Berichtes nicht zu beeinträchtigen. Der Bericht kann zum Selbstkostenpreis von 1,50 Mark beim Nachrichtenamt, Neues Hauptgebäude, Zimmer 377, entnommen werden.

Sonderzugverkehr zur Leipziger Frühjahrsmesse 1929. In der vom 11. bis 14. Dezember in Leipzig stattgefundenen Eisenbahnsitzung wurden für die kommenden Frühjahrsmesse insgesamt 43 Züge, d. h. Sonderzüge, die das Leipziger Reichamt in eigener Regie fährt, beschlossene. Hierunter befinden sich 8 Züge aus dem Ausland, und zwar von Zürich, Paris, Prag, Budapest, Amsterdam und Stockholm bzw. Oslo.

Platzliche Ehre. Wir treffen uns Freitag, den 28. Dezember, 10 1/2 Uhr, zum Singen im Zoo. Erscheint pünktlich und vollständig.

Graphische Sammlung des Museums der bildenden Künste (Augustenplatz). Ausstellung der von der „Argentinischen Spende“ erworbenen modernen Zeichnungen und graphischen Blätter. Öffnungszeiten wie das Museum. Die abendlichen Mappenbesichtigungen fallen aus bis Montag, 7. Januar, Mittwoch, 9. Januar, 10.15 Uhr: Vortrag von Dr. Hildegard Hegne „Der junge Dürer als Maler, Zeichner und Kupferstecher“. Eintritt frei.

Kentner, Fürsorgepläner, Erwerbslose, Kurzarbeiter, Arbeitsbeschäftigte. Ausgabe von freiem Kalbfleisch, beste Qualität, Freitag, den 28. Dezember, von 8-16 Uhr und Sonnabend, den 29. Dezember, von 8-14 Uhr im städtischen Schlachthof. Einheitspreis das Pfund 1 Mark. Der Verkauf verbilligter Lebensmittel findet täglich von 8-13 Uhr in der Gerberstraße 3, Glasolonnade, statt. Ausgabe erfolgt nur gegen Ausweis.

Neuartige Berichterstattung durch den Rundfunk. Der Franzfurter Rundfunk hat mit Geheimrat Frobenius, dem Leiter der Deutschen Forschungs-Expedition beim Institut für Kulturmorphologie, die sich zur Zeit auf einer Forschungsreise in Afrika befindet, ein Abkommen getroffen, wonach Frobenius Sonderberichte für den Franzfurter Rundfunk über den jeweiligen Stand der Expedition auf Gesamtplanplatten spricht und dem Rundfunk überlegenden wird. Die erste Plattenendung ist nunmehr unterwegs und der Franzfurter Rundfunk hofft, in der nächsten Zeit seinen Hörern diese Originalberichte, von Frobenius gesprochen, übermitteln zu können. Außer dieser Berichterstattung werden die Platten Aufnahmen von Negergesängen u. a. m. bringen.

# Sächsische Angelegenheiten

Bezirkschulräte zur Verwaltungsreform

Der Verein Sächsischer Bezirkschulräte hat in einer eben erschienenen Denkschrift zur Verwaltungsreform Stellung genommen. Die Denkschrift wendet sich dagegen, daß die Bezirkschulräte in die Beamtenkörper dieser Verwaltungsbehörden eingereiht und falls das nicht möglich ist, daß dann das Bureau- und Kassenwesen des Bezirkschulrats und des Bezirkschulrats an die Verwaltungsstelle einer Staatsbehörde angeschlossen werden sollen.

Der Verein Sächsischer Bezirkschulräte beschloß in seiner letzten Vollversammlung, die oberste Schulbehörde und alle sonstigen gebenden Stellen zu ersuchen: „Jene Vorschläge, gleichviel ob auf Eingliederung des Bezirkschulrats in die Amtshauptmannschaft oder auf Einreihung des Bezirkschulrats in den Beamtenkörper der Amtshauptmannschaft oder auf den Bureau- und Kassenmäßigen Anschluß gerichtet, in vollem Umfang abzulehnen.“

Die Aufgaben, die bis 1873 die Distrikts- und Kreis-Schulbehörden hatten, wurden durch das Schulgesetz vom 28. April 1873 den neuerrichteten Bezirkschulrätern übertragen. Das bedeutet einen gewaltigen Fortschritt. Diese selbständigen Behörden der staatlichen Schulverwaltung haben sich durchaus bewährt und viel zur Vorwärtsentwicklung des sächsischen Schulwesens, oft in scharfem Widerstand gegen die Gemeinden, beigetragen. Das Bezirkschulamt steht sich aus zwei gleichberechtigten Mitgliedern zusammen: einem pädagogischen, dem Bezirkschulrat, und einem juristischen, dem Amtshauptmann. Das Aufheben dieser selbständigen Behörde und ihre Eingliederung in die Amtshauptmannschaft würde den Einfluß des Bezirkschulrats stark zurückdrängen, dagegen die Stellung des Amtshauptmanns außerordentlich stärken. Alle Entscheidungen, die das Schulwesen betreffen, würden nicht mehr kollegial in Uebereinstimmung zwischen Bezirkschulrat und Amtshauptmann gefällig. Wir können nicht annehmen, daß das der Schule zum Vorteil gereichen würde, da es zum mindesten zweifelhaft erscheint, ob alle Amtshauptleute der Schule das geben würden, was sie zu ihrer Entwicklung nötig hat. Es wäre zu befürchten, daß der Einfluß der Gemeinden und Räte auf außerschulische Belange des Schulwesens stark beeinträchtigt würden.

Durch eine Eingliederung der Bezirkschulräte in die Beamtenkörper der Amtshauptmannschaften würde erreicht, daß aus dem jetzt unabhängigen Regierungsbeamten, dem Bezirkschulrat, ein Fachreferent der Amtshauptmannschaft würde. Damit würde der Amtshauptmann allein die Verantwortung über das Schulwesen übernehmen. Der Bezirkschulrat wäre nur noch ein belangloser Gutachterauschuß. Das alles aber ist keine Reform der Verwaltung, sondern nur eine verstärkte Bürokratisierung.

Protest der wirtschaftlichen Spitzenverbände

Die zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengefaßten Spitzenverbände des sächsischen Handels, des Handwerks, der Landwirtschaft und der Industrie haben zu der Nichtbeteiligung Sachsens bei der Reubesetzung der Verwaltungsratsräte der Reichsbahn in folgender Weise Stellung genommen:

„Gegen die Ausschaltung Sachsens in Verwaltungsrat der deutschen Reichsbahngesellschaft legen die zur Arbeitsgemeinschaft der Spitzenverbände der sächsischen Wirtschaft zusammengefaßten Organisationen auf das schärfste Verwahrung ein. Sie fordern nicht nur auf Grund der früher zwischen dem Reich und Sachsen getroffenen Vereinbarungen, sondern wegen der hervorragenden Stellung Sachsens im deutschen Verkehrsleben eine dauernde Vertretung ihrer Verkehrsinteressen durch einen mit den Verhältnissen in den sächsischen Wirtschaftsgebieten aufs eingehendste vertrauten eigenen Vertreter. Des weiteren weisen sie darauf hin, daß der Staatsautorität und dem Reichsgedanken nicht damit gedient ist, wenn vertragliche Zusagen nicht gehalten und die daraus entfliehenden Differenzen zwischen Reich und Ländern zum Gegenstand öffentlicher Diskussionen gemacht werden. Sie bezeichnen es endlich als mit den Interessen des wichtigen sächsischen Wirtschaftsgebietes unvereinbar, daß auf dem Gebiete des Verkehrswezens der sächsische Einfluß durch zentrale Maßnahmen zugunsten anderer Bezirke ausgeschaltet wird, stellen sich uneingeschränkt hinter den von der sächsischen Regierung zu dieser Frage in den letzten Tagen eingenommenen Standpunkt und erwarten, daß die eingetretene Ausschaltung Sachsens im Verwaltungsrat rückgängig gemacht wird.“

Der Protest der Siedler

Gebäudeentwässerungssteuergesetz und Grundsteuer.

Der Allgemeine Sächsische Siedlerverband, E. V., erhebt gegen den Entwurf eines Gebäudeentwässerungssteuergesetzes, den die Reichsregierung dem Reichstag vorgelegt hat, schwere Bedenken. Der Gesetzentwurf läuft auf eine Senkung der Mietzinssteuer zugunsten des Hausbesitzes hinaus. Dadurch werden dem Wohnungsbau erhebliche Mittel entzogen. Die Wohnungsnot mit ihren katastrophalen Folgen aus wirtschaftlichem, sozialem und kulturellem Gebiet fordert jedoch die Zurverfügungstellung größerer Mittel für den Wohnungsbau als bisher.

Der Allgemeine Sächsische Siedlerverband, E. V., erwartet deshalb, daß der Reichstag den Gesetzentwurf dahin abändert, daß die Mietzinssteuer auf lange Jahre hinaus gesichert wird und daß der gesamte Ertrag der Mietzinssteuer dem Wohnungsbau zufließt.

Auch der Entwurf des Rahmengesetzes zur Grundsteuer muß dahin abgeändert werden, daß die Grundsteuer zu einer Grundwertsteuer ausgebaut wird, um die gerechtere Besteuerung des Grundbesitzes zu erreichen.

Katastrophales Wohnungselend

Das Bezirkswohlfahrtsamt Stollberg i. E. übergibt der Presse folgende erschütternde Zeilen:

„Vergangene Woche wollte eine Kommission des Reichsarbeitsministeriums im hiesigen Bezirk. Die Kommission bestanden in Gemeinschaft mit Vertretern des sächsischen Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums, der Amtshauptmannschaft und des Bezirkswohlfahrtsamtes Stollberg den hiesigen Bezirk, um festzustellen, ob es auch im hiesigen Bezirk besonders traurige Fälle von Wohnungselend gibt. Dies mußte leider bestätigt werden. Es fand sich eine ganze Reihe von Wohnungen, die nicht als menschenwürdig anzusehen sind. Es zeigten sich erschütternde Fälle von traurigen Wohnungselend. Ein Ehepaar wohnte in einem Schornstein. Familien mit vielen Kindern wohnten in Wohnungen von Gebäuden, die derart baufällig sind, daß sie schon längst hätten abgetragen werden müssen. Ganz erschütternd wirkten die Verhältnisse in den Baracken des Hedwigschachtel Delsing i. E. Dort wurden u. a. in einem Raum vier Familien wohnend vorgefunden. Der Raum ist zwischen den Familien nur

durch aufgestellte Schränke getrennt. Diese vier Familien zählten 17 Personen.

Diese traurigen Beispiele zeigen, daß auch im hiesigen Bezirk noch großes Wohnungselend besteht, und daß der Wohnungsfürsorge und Wohnungspflege noch manche Arbeit, um all das Elend zu lindern, bevorsteht.

Lehrlinge Zustände könnte man bestimmt auch in allen anderen Teilen des dichtbevölkerten Sachsenlandes feststellen. Aber dieses Elend ist nicht allein durch Wohnungspflege und Wohnungsfürsorge, auch nicht allein durch Gemeinden und Bezirke zu bekämpfen, sondern, wie wir schon wiederholt betont haben, nur durch ein großzügiges Wohnungsbauprogramm des Reiches. Hoffentlich schildern die Vertreter des Reichsarbeitsministeriums den zuständigen Stellen in Berlin recht anschaulich die Eindrücke, die sie in Sachsen gewonnen haben, und hoffentlich bedeutet der sozialdemokratische Reichsarbeitsminister, daß es für ihn keine dringendere Aufgabe gibt, als die Aufstellung und Durchführung eines umfassenden Wohnungsbauprogramms.

Die Bautätigkeit des Sächsischen Heims 1927

2100 Wohnungen. — 72 Prozent Einfamilienhäuser.

WR. Im Jahresbericht des Reichsverbandes der Wohnungsfürsorgegesellschaften macht das Sächsische Heim, Landesfürsorge- und Wohnungsfürsorgegesellschaft m. b. H., Mitteilung über seine Bautätigkeit im Jahre 1927. Es haben sich 1927 die Aufträge auf rund 2000 Wohnungen gegen 1300 im Vorjahre gehoben. Durch Zurückstellung von 500 Bauten wurde das Bauprogramm auf 1500 Wohnungen beschränkt. Ueberronnen wurden aus dem Vorjahre etwa 650 angefangene Bauten, so daß im ganzen rund 2100 Wohnungen bearbeitet worden sind. Außer ihnen hat das Sächsische Heim noch etwa 1000 Wohnungen im Berichtsjahre finanziell betreut. Die Haupttätigkeit des Sächsischen Heims lag wiederum in der Streuliedung. Als Hausform überwiegt nach wie vor das Einfamilienhaus. 72 Prozent der 1927 vom Sächsischen Heim erstellten Häuser enthalten nur eine Wohnung, etwa 20 Prozent zwei bis vier Wohnungen, etwa 10 Prozent fünf und mehr Wohnungen. Nach der Größe der Bauwerke entfallen auf Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern rund 30 Prozent von 2000-5000 Einwohnern etwa 18 Prozent, zwischen 5 und 20 000 Einwohnern 17 Prozent, von 20 000-100 000 Einwohnern 19 Prozent und von 100 000 und mehr Einwohnern 16 Prozent der erstellten Wohnungen. Der Gesamtumfang des Sächsischen Heims belief sich 1927 auf 102 Millionen Reichsmark gegen 50 Millionen Reichsmark im Vorjahre, er hat sich also mehr als verdoppelt.

Wichtig für künftige Volksschullehrer

Der Sächsische Lehrerverein bittet uns um Verbreitung folgenden Textes: Um die für Eltern notwendigen Einrichtungen rechtzeitig treffen zu können, ist es nötig, daß schon jetzt die Zahl der Abiturienten festgestellt wird, die sich dem akademischen Studium für das Lehramt an der Volksschule zuwenden wollen. Diese werden hierdurch aufgefordert, sich bald, möglichst bis 28. Februar 1929 zu melden. Meldungen sind mündlich oder schriftlich zu richten für das Pädagogische Institut zu Dresden an Professor Dr. Seifert, Teplitzer Straße 16 (mündlich am besten Freitag oder Sonnabend 11 bis 13 Uhr, nicht in den Weihnachtsferien), für das Pädagogische Institut zu Leipzig an Prof. Dr. Richter, Eisenstraße 150 (Sprechstunde Dienstag, Donnerstag, Sonnabend, 12 bis 13 Uhr).

Entrüstete Demokraten

Wie eine Dresdner Korrespondenz erfahren haben will, herrscht auch in den Kreisen der sächsischen demokratischen Reichstags- und Landtagsabgeordneten große Empörung über das Vorgehen der Reichsregierung in der Frage der Besetzung der Verwaltungsratsposten der Reichsbahn. Nur aus Rücksicht auf die Reichsregierung hätten die sächsischen Demokraten bisher vom Einbringen selbständiger Anträge im Reichstag und Landtag abgesehen. Offenbar wollen die freien Demokraten mit dieser Erklärung zeigen, daß auch sie gut sächsische Patrioten sind.

Um die ausländischen Arbeiter

SSD Der Präsident des Landesarbeitsamtes Sachsen erstellt im Einverständnis mit dem sächsischen Arbeits- und Wohlfahrtsministerium und nach Anhörung des geschäftsführenden Ausschusses des Landesarbeitsamtes Sachsen den Vorsitzenden der Arbeitsämter im Freistaat Sachsen die jederzeit widerrufliche Befugnis, in seinem Auftrage über die Genehmigung der Einstellung und Beschäftigung ausländischer Landarbeiter zu entscheiden. Einsprüche gegen Entscheidungen der Vorsitzenden der Arbeitsämter sind mit der Stellungnahme des Prüfungsausschusses beim Arbeitsamte dem Präsidenten vorzulegen.

Im Alkoholkauch erkranken

In der Nacht zum 1. Weihnachtsfesttag ist unweit vom Bahnhofsübergang in Sornowitz bei Meißner ein junger Fabrikarbeiter im Alkoholkauch erkrankt. Drei jugendliche Arbeiter der Glasfabrik Brodowitz, darunter zwei 15jährige, hatten am Weihnachtsfestabend in Weinbösa herumgeschauert. Auf dem Heimwege scheint sich nun der reichlich genossene Alkohol offenbar richtig ausgewirkt zu haben. Der dritte Zeugenzeuge, der am 10. Dezember 1911 in Hindenburg (Oberschlesien) geborene Fabrikarbeiter Max Fögel war nicht mehr in der Lage, allein gehen zu können, er mußte, so gut es eben ging, von den beiden noch jüngeren Arbeitskollegen teils geschleppt oder getragen werden. Das trinklustige Kleeblatt war in einer der Wohlfahrtsbaracken (Wegingehelm) der Glasfabrik Brodowitz-Sornowitz wohnhaft. Unterwegs wurde ihnen der Transport des Fögel zu schwer, und so ließen sie ihn einfach auf der Straße liegen, um dann allein ihre Schlafstätten aufzusuchen. Der zurückgelassene ältere Genosse scheint dann später noch den Versuch gemacht zu haben, wieder auf die Beine zu kommen. Hierbei dürfte er auf eine mit Stacheln besetzte verrostete Einfriedigung gefallen sein und sich mehrere Verletzungen zugezogen haben, wie sein Zustand ergab. Fögel wurde jedenfalls am 1. Weihnachtsfesttag unweit jener Stelle, wo er von seinen jüngeren Kollegen verlassen worden ist, erkranken aufgefunden. Da die vorangegangene Jecherei usw. anfänglich nicht bekannt waren, so lag erst der Verdacht eines Verbrechens nahe. Es wurde deshalb auch die Nordkommission des Kriminalamtes Dresden in Kenntnis gesetzt. Die von der zuständigen Landgendarmerei sofort angestellten Erörterungen führten bald zur Aufklärung dieses Todesfalles.

Begnädigungen zum Weihnachtsfest in Sachsen

Aus Anlaß des Weihnachtsfestes sind vom sächsischen Justizministerium 202 Begnadigungen ausgesprochen worden, wozu größtenteils Gefangene in Freiheit gesetzt, teilweise auch Strafen gemildert oder erlassen oder Bewährungsfrist bewilligt wurden.

Dresden. Plötzlich erkrankter Chauffeur. In einer belebten Straße fuhr plötzlich ein hoher Autobus an einen Beileuchtungsmaße, der umgeworfen wurde. Ein Teil des Wagens wurde zertrümmert, der Chauffeur schwer, eine Anzahl Fahrgäste leichter verletzt. Da der Wagen ohne ersichtlichen Grund quer über die Straße auf den Rettungsmast losfuhr, wird angenommen, daß der Chauffeur plötzlich erkrankt und vielleicht ohnmächtig geworden ist.



### Eine Neuerung

Für Besucher der Carrasani-Schau

Um den Besuchern der Umgebung von Leipzig den Besuch der zur Zeit dort auf dem Meißnerplatz gastierenden Carrasani-Schau so bequem wie möglich zu machen, hat die Reichsbahnverwaltung die Einrichtung getroffen, daß sich jeder am Fahrkartenschalter seines Ortes rechtzeitig Eintrittskarten für den Zirkus sichern kann. Das Verfahren ist ganz einfach. Die Fahrkartenausgaben halten die Beschriftungen für Zirkusplätze vorrätig. Man geht zur Bahn, läßt seine Fahrkarte nach Leipzig und bestellt zugleich die Zirkuskarten. Besizer von Wochen- und Monatskarten müssen ihre mit Lichtbild versehene Karte am Schalter vorweisen. Die Zirkuskarten müssen sofort bezahlt werden. Die Fahrkartenausgaben geben die Bestellungen täglich um 12 Uhr weiter und erhalten dann die Original-Eintrittskarten. Die Bestellung kann bis zu drei Tagen im voraus erfolgen. Vor Eintritt der Fahrt müssen diese Original-Eintrittskarten an der Fahrkartenausgabe der Heimstation abgeholt werden. Bereits gelieferte Karten werden von der Carrasani-Schau nicht zurückgenommen. Eine Vorverkaufsgebühr wird von Seiten der Bahn nicht erhoben.

### Vom Eisenbahnzug erfasst

Auf dem Bahnhof Rochsburg wurde am Montagmorgen die Witwe Popig, Rochsburg, von der Lokomotive des aus Richtung Rochsburg kommenden Personenzuges erfasst und auf die Bahnsteige geschleudert. Ein Mann wurde ihr sofort abgezerrt. Der Tod trat sofort ein. Frau Popig hatte wahrscheinlich das Kommen des Zuges überhört und war zu nahe an die Schienen herangekehrt. Durch den Luftdruck der Lokomotive wurde sie mit in den Zug gezogen. Sie wollte nach Wollenburg fahren und dort ihre Kinder besuchen.

**Bühlhena.** Aus dem Gemeindeparlament. Dem Gemeindevorstandkollegium lag in der letzten Sitzung ein Dringlichkeitsantrag der Kommunisten vor. Die Antragsteller fordern, allen Erwerbslosen und Rentnern aus Gemeindegeldern eine Beihilfe in Höhe von 30 Mark zu gewähren und jedes weitere Familienmitglied mit 10 Mark zu unterstützen. Dieser Antrag wurde, nachdem der Bürgermeister auf seine Unburchführbarkeit hingewiesen hatte, abgelehnt. Einstimmig angenommen wurde ein sozialdemokratischer Antrag, der den hiesigen Erwerbslosen und Unterstützungsempfängern, soweit sie durch die Unterstützungsmöglichkeiten der Amtshauptmannschaft nicht ersetzt werden, 10 Mark für den Haushaltsvorsorgefonds und 3 Mark für jedes mitunterhaltene Familienmitglied zuspricht. Als Mietgerichtshöfen werden gewählt die Herren Kurth und Krenig als Vermieter, sowie Herr Küniger und Genosse M. Baum als Mieter. Bei der Abstimmung über diese Vor schläge stimmte ein Vertreter der SPD dafür und einer dagegen. Der Haushaltsplan für 1928/29 wird einstimmig genehmigt, er schließt mit einem Fehlbetrag von 51 000 Mark ab.

**Anhalt.** In der letzten Schulbezirks-Vorstandssitzung gab der Vorsitzende ein Schreiben des Bezirks-Schulamts Leipzig II bekannt, wonach das Ministerium die Auflösung des Schulbezirks Rochsburg-Altendorf angeordnet hat. Rochsburg soll sich freiwillig nach Anhalt einschulen. Der Schulbezirksvorstand Anhalt beantragt die Einsetzung, da diese zur Folge hat, daß aus der jetzigen Lebensstufe eine achtklassige Schule wieder geschaffen wird. Von Rochsburg würden 37 Kinder in Frage kommen. Altendorf soll nach Güntz oder Matranstädt eingeschult werden. Die Gräfliche Güterverwaltung Lauer bietet den Schulspielplatz der Schulgemeinde zum Kauf an. Da der Platz für die Kinder dringend notwendig gebraucht wird, soll der Vorsitzende des Schulbezirks mit der Güterverwaltung in Verhandlung treten.

**Zweinsdorf.** Aus der Gemeindevorstandssitzung. Vor Eintritt in die Tagesordnung gab der Vorsitzende bekannt: a) das Ergebnis der letzten Volkszählung, b) daß im laufenden Jahre 58 Baugesuche vorgelegt haben und beraten worden sind, und c) daß der Gemeinderat mit dem Rittergut wegen Aufbaus des Leiches Kaufverhandlungen angebahnt hat, die fortgesetzt werden sollen. Hierauf erläuterte Gemeindevorstand Rimpfel einen ausführlichen Bericht über den Verlauf des Gemeindevorstandes in Dresden. U. a. wurde vom Kollegium beschlossen: a) bei 12 Privatgrundstücken ein Verkaufrecht nicht geltend zu machen; b) den Vorschlägen des Finanzsausschusses: Bewilligung von Weihnachtsgeldern an bedürftige Ortsbewohner, Zustimmung; c) den XXI. Nachtrag zur Gemeindevorstandssitzung, Grundsteuerbescheid, zu genehmigen; d) acht Bauvorhaben bei der Baupolizeibehörde zu beauftragen; e) Architekt Wilhelm, hier, zu beauftragen, eine Skizze über einen an der Lindenstraße zu schaffenden Schmiedplatz anzufertigen; f) den Bau eines Vierfamilienhauses im Jahre 1929 zu fördern; und g) den Lauf der Judenhäuser Straße durch Schaffung eines Fluchtlinienplanes zu regeln. Weiter wurden noch die erforderlichen Reparaturen in Gemeindegeldern, die Auflösung des Wohnungsausschusses und der Beitritt zur Vereinigung berufsmäßiger Gemeindevorstände - Interessenvertretung der sächsischen Bezirksvereine - beschlossen. In den Steueranschlag beim Finanzamt sollen die Gemeindevorstandssitzungen Rimpfel, Brade und Dymowski und als Mietgerichtshöfen die Gemeindevorstandssitzungen Rimpfel und Ding in Vorschlag gebracht werden. Hierauf berichtet der Vorsitzende noch über den Stand der Wasserleitungsfrage.

**h. Portitz.** Wie lange noch? Seit Jahren geht nun hier schon der Kampf zwischen Schulbezirk und Kirche um das Besitzungsrecht über die Schule. Die Kirche hat bis zum Jahre 1928 feinerlei Einwendungen erhoben, wenn der Schulbezirk ganz allein über das Schulgrundstück verfügte. Durch die Kriegsjahre war das Schulgrundstück in schlechten Zustand geraten, der Zaun war abgefallen und vom Wind umgedreht worden. Der Schulbezirksvorstand beschloß, einen neuen Zaun errichten zu lassen. Doch bevor dieser Beschluß durchgeführt werden konnte, ließ der neu nach hier gekommene Herr unter Mithilfe eines Großbauern, der selbst

Mitglied des Kirchenvorstandes ist, und mit Zustimmung eines Teiles des Kirchenvorstandes den Schulgarten neu einzäunen. Der Bürgermeister als Vorsitzender des Schulbezirks verbot sich das, aber ohne Erfolg. Er war gezwungen, die vom Ortsbesitzer K. zur Einzäunung hingeschickten Arbeiter gewaltsam vom Schulgrundstück zu weisen und den bereits angefangenen, aber gegen das Ortsbauamt verstoßenden Stacheldrahtzaun wieder entfernen zu lassen. Der Kirchenvorstand hatte den Schulbezirksvorstand von seinem Vorhaben in keiner Form unterrichtet. Die Kirche läuft zum Gericht und erwirkt - man sollte es kaum glauben - unter dem 7. April 1927 eine einstweilige Verfügung, nach der es dem Bürgermeister bei Strafe von sechs Monaten Gefängnis verboten ist, am Schulgrundstück irgendwelche Veränderungen vornehmen zu lassen. Es haben sich geradezu unhaltbare Schwierigkeiten ergeben, um deren Behebung die Schulleitung in Eingaben gebeten hat. Aber es nützt nichts, der Schulbezirksvorstand darf nichts unternehmen, er muß zusehen, wie sich die Mängel mehrten, weil ein hohes Gericht, der 14. Zivilsenat des Leipziger Landgerichts, eine einstweilige Verfügung erlassen hat. Seit Jahrzehnten verläßt der Schulvorstand über die Schule, ausgerechnet im Zeitalter der Republik nimmt ein deutsches Gericht dem Schulbezirk dieses alt hergebrachte Recht. Der Anwalt des Schulbezirks verlangte ein ordnungsgemäßes Gerichtsverfahren um das streitbare Objekt. Dieser Prozeß läuft heute immer noch, die einstweilige Verfügung aus dem Frühjahr 1927 besteht auch noch.

Wie lange soll denn dieser unhaltbare Zustand noch andauern? Die Gerichte können verhältnismäßig schnell arbeiten, wenn nach ihrer Meinung die Sachlage für die Kirche günstig ist. Wir erinnern an die Urteile in den Fällen Liebertsdorf und Demitz. Hier aber, wo auch ein der Kirche noch so wohlwollendes Gericht nichts finden kann, was zugunsten der Kirche spricht, wird die Sache auf die lange Bank geschoben. Man wird unwillkürlich dabei an den Vers Neukirch erinnert: „Es wird wieder ein Jahr vergehen, und dann kommen wieder die Gerichtsferien.“

Sonderbarerweise schaut die oberste Schulbehörde, die seit 1927 Kenntnis von diesen Zuständen hat, völlig teilnahmslos zu. Wenn der Schulbezirksvorstand nichts für die Schule tun darf, dann sollen das Bezirkskollegium oder das Ministerium die nötigen Anordnungen treffen. Wir werden ja schon sehen, ob die Kirche auch eine einstweilige Verfügung gegen die Schulbehörden von der 14. Zivilkammer erwirkt. Möglich ist bei uns alles.

Man darf recht gespannt sein, wie die Antwort des Ministeriums auf die Anfrage der sozialdemokratischen Landtagsfraktion im Hinblick auf solche Zustände ausfallen wird. Wird sich das Ministerium für den Kultus oder für den Unterricht entscheiden? So kann es nicht weitergehen!

**Tausch.** Stadtverordnetenversammlung. Bekanntgegeben wird das Urteil des Verwaltungsgerichts zur Klage des Rates auf Aufhebung des Stadtverordnetenbeschlusses wegen Beschädigung der Tagungen des Reichsstädtebundes durch die Stadtverordneten. Die Klage des Rates ist abgewiesen worden, die Beschädigung durch die Stadtverordneten ist also zu Recht erfolgt. Der Rat will gegen dieses Urteil Berufung beim Oberverwaltungsgericht einlegen. - Der Rat hält ein Interesse der Städte für notwendig, daß eine Aenderung der im § 176 der Gemeindeordnung geregelten Staatsaufsicht vor der Durchführung der allgemeinen Verwaltungsreform nicht eintritt und deshalb der festgesetzte Termin verlängert wird. Einstimmig schloß sich die Stadtverordneten diesem Protest an, der Beschluß soll an den Landtag gelangt werden. - Petrosausweis und Rat schlagen vor, den Festgewinn aus dem Elektrizitätswerk für das Jahr 1927/28 wie folgt zu verteilen: 18 000 Mark an die Stadtkasse, 23 000 Mark für die Erdverlebung, 222 000 Mark für Erweiterung der Uferanlage und für neue Mäher. Der Ueberfluß im Wasserwerk in Höhe von 4148,61 Mark soll der Erneuerungsrücklage zugewiesen werden. Der Ueberfluß in der Gaswerkstätte in Höhe von 204 Mark soll auf neue Rechnung vorgezogen werden. - Für die Erneuerung und Erweiterung der Beleuchtungsanlage in der Schule werden 2192,50 Mark Mehrkosten nachbewilligt. Die SPD-Fraktion wendet sich gegen eine solche Ueberwälzung der vorgesehenen Mittel im Haushaltplan. Es wäre leicht möglich gewesen, die Stadtverordneten vor Ausführung der Arbeiten erst zu befragen. Genosse Schilbach beantragt, den Stadtverordneten eine genaue Aufstellung über die Kosten der Schulbeleuchtungsanlage vorzulegen. - Gegen eine Stimme wird das errente Rückzahlungsgeld des Gärtnereibesizers Jeltzig abgelehnt. Für die Einfriedigung des ehemals Jeltzigschen Gärtnereigrundstückes werden 1015 Mark und für das Legen von Pflasterwegen 3100 Mark bewilligt.

Die Stadtverordneten hatten in der letzten Sitzung einen Gemeindevorstand zur Grund- und Gewerbesteuer abgelehnt, der Rat hat gegen den Beschluß der Stadtverordneten Einspruch erhoben und um Nachprüfung des Stadtverordnetenbeschlusses vom 7. Dezember ersucht. Gegen 5 Stimmen (SPD) wird der Einspruch abgelehnt. Die Sitzung wird unterbrochen, es findet Ratsitzung statt. Nach Wiederöffnung der Sitzung erklärt der Ratsvorstand, daß der Rat beschlossen habe, die Gemeindevorstände wegen der Ablehnung der Zuschläge anzurufen und die sofortige Durchführung des Einigungsverfahrens nach § 34 der Gemeindeordnung zu verlangen. Der Einigungsanspruch wird gewährt und die Sitzung wieder unterbrochen. Nach Wiederaufnahme der Sitzung unterbreitet der Gemeindevorstand folgenden mit Mehrheit gefaßten Vorschlag: Auf dem beschlossenen Haushaltsplan festzusetzen, da der durch Ablehnung des Ratsantrages entstehende Steuerausfall von rund 15 000 Mark nicht anders gedeckt werden kann, also den in der Sitzung vom 7. Dezember 1928 gefaßten Beschluß aufzuheben und dem Ratsantrag (150 Prozent Zuschlag zu erheben) zuzustimmen. Mit 11 gegen 6 Stimmen wird der Ratsantrag angenommen. Die bürgerliche Fraktion gibt die Erklärung ab, daß sie nur unter den schwierigen Verhältnissen sich bereitfinde, den 150 Prozent Zuschlag zuzustimmen, weil sonst der beschlossene Haushaltsplan abgeändert würde und ferner die Stadt in ihren Anleihebewilligungen schwer geschädigt würde. Die bürgerliche Fraktion schlägt weiter vor, einen Protest wegen der steuerlichen Ueberwälzung des Kleingrundbesitzes und der Klein- und Gewerbetreibenden an den Landtag weiterzuleiten. Einstimmig wird diesem Protest beigetreten.

**Rauholz.** Stadtverordnetenversammlung. Die Stadtverordneten nahmen in ihrer letzten Sitzung Kenntnis vom Ergebnis der Revision der städtischen Kassen. Der 1. Nachtrag zur Sparfassenordnung und der 2. Nachtrag zur Gemeindevorstandssitzung wurden in der Weise wie vorgezogen angenommen. Dem Gesuch des Bezirksvorstandes der Roten Hilfe West-Sachsen in Leipzig wurde beschloffen, 20 Mark als einmalige Beihilfe zu bewilligen. Die bürgerlichen Vertreter beantragten, das Gesuch abzulehnen, aber mit Hilfe anderer Genossen und der zwei Aufwärtler wurde dieser Antrag abgelehnt. Für die Zeit vom 1. Januar 1929 bis 31. März 1930 wurden als Mietschiffen beim Amtsgericht

Genossin von unseren Genossen Paul Funke, Max Wiegand und Paul Wein als Mieter, von den bürgerlichen Willi Hoffmann, Erich Neumann, Otto Trog und Raul Schüller als Vermieter und Hausbesitzer vorgeschlagen. Von dem Bericht über die Prüfung der hiesigen Kassenlage nahm man Kenntnis. Von einer Mitteilung des Schulbezirksvorstandes wegen Errichtung des Kantorsitzhauses wurde Kenntnis genommen. Mit der Abgabe eines Bauplanes in der Kurzen Straße erklärte man sich einverstanden.

**Brandis.** Deffentliche Sitzung der Stadtverordneten. Es wird Kenntnis genommen: a) von einem Unterstützungsantrag des Selbsthilfebundes der Körperbehinderten in Dresden. Beschlossen wird, einen Beitrag von 10 Mark zu bewilligen. b) von einer Ministerialverordnung betr. Festsetzung der Höchstzahl der Beamten des Gemeindepollzeibienstes. Für Brandis ist die Zahl auf drei festgesetzt worden. - Ferner kommt ein Gesuch des Kaninchenzüchtereins Brandis um Gewährung eines Ehrenpreises zu der am 13. Januar 1929 stattfindenden Kaninchenausstellung zur Vorlage. Es wird beschloffen, einen Betrag in Höhe von 30 Mark zu Ehrenpreisen für hiesige Züchter zu stiften. - Weiter wird beschloffen, dem Vorschlag des geschäftsführenden Ausschusses, betr. Gewährung einer Spende in Höhe von 50 Mark aus Anlaß des Baues des neuen Bezirksgebäudes, zuzustimmen. - Schließlich kommt ein Kundschreiben des sächsischen Gemeindevorstandes wegen Gewährung von Klebergeld an die Polizeibeamten zur Vorlage. Es wird beschloffen, das Klebergeld, entsprechend diesem Vorschlag, zu gewähren. - Dann kommt ein Gesuch mehrerer Einwohner des Ammelshainer Weges wegen Anbringung einer Straßenlampe an diesem Wege zur Vorlage. Es wird beschloffen, dem VAW die Anbringung der Lampe vorzuschlagen. - Den bisher unternommenen Schritten des Stadtrates, wegen Anbringung einer Schranke seitens der Reichsbahn am Uebergang des Ammelshainer Weges, wird zugestimmt. - Endlich kommt ein Schreiben des Rechtsanwalts Dr. Kiebel-Leipzig im Antrage des Herrn Barons von Penz wegen Freisetzung des Verkaufspavillons am Stadtpark zur Vorlage. Es wird beschloffen, zunächst in dieser Angelegenheit eine Rechtsauskunft einzuholen. - Ein Dringlichkeitsantrag des Erwerbslosenrates wegen Bereitstellung eines Wärmerraumes für die ledigen Erwerbslosen liegt vor. Es wird beschloffen, diese Angelegenheit dem Stadtrat zur eigenen Entscheidung zu überweisen. - Aus Anlaß der Vornahme der Bürgermeisterwahl übergibt Bürgermeister Rehm nach kurzen Worten den Vorbehalt des stellvertretenden Stadtverordnetenvorstehers A. Hiermaier. Hierauf wird gegen 4 Stimmen Bürgermeister Rehm für die nächsten sechs Jahre wiedergewählt. Bürgermeister Rehm dankt dem Kollegium für seine Wiederwahl.

**p. Eifenburg.** Aus der Sitzung der Allgemeinen Ortskrankenkasse. Am 20. Dezember 1928 fand im neuerrichteten Kassenlokal die ordentliche Ausschusssitzung statt, um den Voranschlag für das Jahr 1929 festzusetzen. Er bilanziert in Einnahme und Ausgabe mit 437 419 Mark gegen 395 492 Mark im Vorjahre. Die wichtigsten Ausgaben betragen 1929 für: Ärzte 69 800 Mark, Arznei und Heilmittel 30 000 Mark, Krankengeld 182 000 Mark, Hausgeld 6000 Mark, Lohnsgeld 1100 Mark, Zahnbehandlung 8850 Mark, Krankenhospitale 44 000 Mark, Wärmekosten 31 401 Mark, Sterbegeld 5700 Mark, Verwaltungskosten, pers. fähliche 28 000 Mark, Verwaltungskosten, fähliche 4160 Mark. Nur bei der größten Sparlichkeit wird es möglich sein, ohne Beitragserhöhung auszukommen. Die Beiträge betragen auch weiterhin 54 Prozent des Grundlohnes. Krankengeld wird vom 1. Tage der Erkrankung 70 Prozent des Grundlohnes auf die Dauer von 26 Wochen gewährt. Volle Familienhilfe wird für 26 Wochen gewährt. Der Krankenstand im Jahre 1928 ist um circa 30 Prozent höher als im Jahre 1927. Er betrug im Jahresdurchschnitt 1927 pro 100 Mitglieder 2,8 und im Jahre 1928 3,7 Prozent. Um eine Beitragserhöhung oder einen Leistungsabbau zu vermeiden, werden die Mitglieder ersucht, die Kasse nur in wirklich notwendigen Fällen in Anspruch zu nehmen.

**k. Eifenburg.** Die tolerante, unparteiische Kirche. Am 23. Februar dieses Jahres wurde auf dem Friedhof St. Marien zu Eifenburg (dem Bereiche des Stahlhelmpfarrers Valentin) ein verunglückter Arbeiter beerdigt. Der Spielmannszug des Rot-Front-Kämpfer-Bundes gab dem Toten das letzte Geleit. Auf dem Friedhof wurden die Spieler von dem Friedhofswärter darauf aufmerksam gemacht, daß das Spielen ohne Erlaubnis des Pfarrers nicht gestattet sei. Sie hätten sich jedoch nicht daran; die Mehrzahl der Spieler ist deshalb schon vor längerer Zeit abgemeldet worden. Damals war der mißgünstige Dreher P. Starke krank; daher mußte recht eine Nachverhandlung stattfinden. Wie bei den übrigen Kameraden wurde auch gegen Starke die Anklage wegen Hausfriedensbruchs fallen gelassen. Er erhielt zwei Mark Geldstrafe wegen Uebertretung einer Polizeiverordnung (hilfsweise 1 Tag Haft).

**Eifenburg.** Ein Zusammenstoß zwischen einem Auto und einem Geschirr ereignete sich in der Weinbergstraße. Das Geschirr des Amtsvorstehers Reikmann aus Behrnsch befand sich auf dem Nachhauseweg und fuhr dicht rechts auf der Straße. A. sah vor sich einen Motorradfahrer kommen und dahinter tauchte dann noch ein Personenvagen auf. Dieser überholte den Motorradfahrer in der Höhe des Geschirrs und fuhr hierüber in das Geschirr hinein. Das Pferd bäumte sich auf und fuhr mit dem Wagen in den Graben, wobei die Insassen herausgeschleudert und zum Glück nur Verwundungen davontrugen. Auch das Pferd wurde nur gering verletzt. Das Auto landete ebenfalls im Graben, ohne jedoch erheblichen Schaden zu erleiden.

Eine würdige Weihnachtsfeier für unsere Allen veranstaltete in der Stadthalle die hiesige Ortsgruppe der Arbeiter-Vereinigung. Eine stattliche Anzahl alterer Personen und eine Anzahl Gäste waren erschienen. Ein abwechslungsreiches Programm, welches von der Sozialistischen Arbeiterjugend, der Sozialistischen Kindergruppe und der Turnerinnenabteilung der Freien Turnerschaft bestritten wurde, hielt die alten Leute über drei Stunden in fröhlicher Stimmung beisammen. Im Mittelpunkt dieser Feier stand die Ansprache des Landrats a. D. Genossen Raue, welcher das Fest der Liebe in proletarischem Sinne und die Zweck und Ziele der Arbeiter-Vereinigung vor Augen führte. In der Pause gab es Kaffee und Kuchen. Am Schluß erhielten die 121 alten Leute je ein Paket mit Lebensmitteln als Geschenk.

**Volkshaus Leipzig**  
Spezialgerichte. - Heute: Hamburger Klops mit Kompott 75 h. Solistisch mit Gemüse 85 h. - Morgen: Gefüllter Weißkopf mit Speck 80 h. Ab 18 Uhr: Schwelmskochen mit Meerrettich und Klößen 1 00

**Für jede Wunde**  
Ist die Vasenol-Wund- und Brandbinde das ideale, sofort gebrauchsfertige Verband. Ihre Weichheit und Geschmeidigkeit das Fehlen jeder Verklebung mit dem Wundsekret bedingt einen leichten, schmerzlosen Verbandwechsel. Die Anwendung ist außerordentlich sparsam, deshalb in jeden Haushalt.

**Vasenol-Wund- u. Brandbinde**

